

Anzeiger für Bobten am Berge und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Streblener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streit oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Mehrspalten-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif. — Bei Zahlungsverzug kommt jeglicher Rabatt in Fortfall.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 9 Uhr erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 91

Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats daselbst gekündigt wird.

Sonnabend, den 4. August 1934

Für verspätet aufgegebenes Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung.

50. Jahrg.

Reichspräsident von Hindenburg †

Adolf Hitler überbrachte am Krankenlager die letzten Grüße des deutschen Volkes.

Neudeck, den 2. August 1934.

Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg
ist am heutigen Donnerstag, früh 9 Uhr, in die Ewigkeit eingegangen.

Reichskanzler Adolf Hitler stattete am Mittwoch, 1. August, in Neudeck dem erkrankten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Besuch ab und gab an dessen Krankenlager seinen und des ganzen deutschen Volkes Wünschen für die Genesung des verehrungswürdigen Reichsoberhauptes herzlichen Ausdruck.

Der Führer am Krankenbett.

Über den Besuch des Reichskanzlers am Krankenlager des Reichspräsidenten erhält die NSR folgenden Bericht eines Teilnehmers der Reise:

Als der Reichskanzler zuletzt — am 3. Juli d. J. — dem Reichspräsidenten in Neudeck seinen Besuch abstattete, da ahnten wir alle, die wir den Führer auf dieser Reise begleiten durften, nicht, daß schon vier Wochen später dort Adolf Hitler am Krankenbett des greisen Feldmarschalls stehen würde. Damals noch kam uns der Reichspräsident in der Halle seines Hauses in fester, auf-

rechter Haltung entgegen und sprach dem Führer und seinen nächsten Begleitern in markigen, unvergeßlichen Worten den Dank des Vaterlandes dafür aus, daß sie in der Stunde der Gefahr als Männer entschlossen gehandelt hätten.

In Bayreuth erhielt vorgestern der Führer die Mitteilung von der ernsthaften Erkrankung, unter der der Reichspräsident in leichterem Maße bereits seit vielen Monaten zu leiden hatte. Sofort entschloß sich der Führer, an das Krankenbett Hindenburgs zu eilen.

In den Städten und Ortschaften, die wir passieren, erwarten uns schon seit dem frühen Morgen die Menschen nach Hunderten, als hätten sie es gehaut, daß in schweren Stunden des Reichspräsidenten der Kanzler nicht fern sein wird. Vielleicht schwingt in der herzlichen Begrüßung ein Unterton von Sorge mit um das Schicksal des greisen Feldmarschalls, dem in diesen Tagen die Herzen aller Deutschen besonders zugewandt sind.

In Neudeck ist die Familie des Generalfeldmarschalls versammelt. Hervorragende Ärzte sind aufs beste um den kranken Reichspräsidenten besorgt. Der Kanzler begibt sich in das Krankenzimmer, um den Reichspräsidenten zu begrüßen. Der Reichspräsident empfängt ihn am Krankenbett. Er erkennt den Führer und dankt ihm in herzlichen Worten für seinen Besuch. Nach kurzem Gespräch verläßt der Kanzler den Reichspräsidenten, der in ruhigen Schlaf sinkt.

Gesetz über das Staatsoberhaupt des deutschen Reiches.

Berlin, am 1. August 1934.

Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2.

Dieses Gesetz tritt mit dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten in Kraft.



Reichspräsident von Hindenburg †



Das schönste Bild der deutschen Einigung

Seh an die Nationalsozialisten.

Vierzehntägige Trauer für alle Parteimitglieder.

Hindenburg ist tot!

Hindenburg lebt in seinem Volke!

Er lebt in unseren Herzen fort als Symbol ruhmvoller deutscher Geschichte.

Er lebt fort als Sieger von Tannenberg.

Er lebt fort als Generalfeldmarschall des Weltkrieges.

Er lebt als Vater eines großen Volkes!

Die Kämpfer für Deutschlands Freiheit senken die Fahnen vor dem großen Deutschen in Trauer, Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Hindenburg rief den Führer — Hindenburg leitete damit neue deutsche Geschichte ein. Hindenburgs lebendiges Vermächtnis für Deutschland ist der Führer.

Treue zu Hindenburg heißt Treue dem Führer — heißt Treue zu Deutschland!

Wir kämpfen uns zu neuem Kampf um die Zukunft unseres Volkes.

gez.: Rudolf Heß.

Am Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ordnet der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß für die gesamte Partei mit allen ihren Gliederungen (NS, SA, SS, SA, Arbeitsfront und Arbeitsdienst) eine vierzehntägige Trauer an. Während dieser Zeit ist zum Dienstanzug Trauerflor über der Armbrust zu tragen. Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich wird von den Verbänden kein Spiel gerührt. Die Dienstgebäude der Partei stehen bis zum Beisetzungstage unter Trauerbeflaggung.

Aufruf an die Frontsoldaten der Welt.

Rundgebung Franz Selbtes zum 2. August.

Der Bundesführer des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Selbte, veröffentlicht folgende Rundgebung zum 2. August:

Kameraden! In diesen stürmerfüllten Tagen des Juli und August begehen wir ernst und stolz zugleich das Gedenken jenes geschichtlichen Zeitpunktes, an dem vor 20 Jahren die wehrfähige Mannschaft zu den Waffen eilte, um das Vaterland in einem Kriege zu verteidigen, den das deutsche Volk nicht gewollt hat und den die deutsche Regierung mit besten Kräften zu verhindern bestrebt war.

Wir deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges haben im Kampfe um das Lebensrecht unseres Volkes unsere Pflicht getan. Fast zwei Millionen unserer Kameraden sind in der Erfüllung dieser Pflicht gefallen. Ihrer gedenken wir zuerst in diesen Tagen in unauflöslicher Verbundenheit.

Wir deutschen Frontsoldaten sind stolz auf die Leistungen der deutschen Armeen im Weltkriege. Die Waffenehre des deutschen Heeres steht unberührt vor der Geschichte. Deshalb bedürfen und bedürfen wir auch in Zukunft keiner Beweise.

Franz Selbte gedenkt dann weiter unseres Führers im Weltkriege: von Hindenburg.

Er kommt dann auf die Wiederaufrüstung der deutschen Nation zu sprechen und den Frontsoldaten, der unter aller Führer in dem Wiederaufbau geworden ist: Adolf Hitler. Franz Selbte richtet dann einen Appell

an alle Frontsoldaten der Welt,

in dem es u. a. heißt:

Wir deutschen Frontsoldaten glauben, daß die Verteidigung unter den Völkern ohne Hinterlist und in vollständiger Offenheit gerade von denjenigen am besten gefördert werden kann, die ihre Liebe zum eigenen Volk im Feuerorke des Weltkrieges mit ihrem Blut erwiesen haben und die auch heute bereit sind, in jeder neuen Gefahr und Bedrohung bedingungslos mit ihrem Leben für ihre Nation einzutreten.

Wir deutschen Frontsoldaten, in unauflöslicher Treue unserem Vaterland und in soldatischer Gesinnung unserem Führer und Kriegskameraden Adolf Hitler verbunden, bieten am 20. Jahrestage unseres Ausbruches in den Weltkrieg den Männern aller Völker, die im anderen Waffenrock das gleiche Schicksal und das gleiche Erleben des Krieges mit uns gemeinsam gehabt haben, die Kameradenhand: Im Gedenken an die acht Millionen Soldaten, die auf den Schlachtfeldern des größten Krieges der Geschichte den letzten Schlaf schlafen, laßt uns zusammenarbeiten, um unseren Völkern den Frieden zu erhalten.

Wir deutschen Frontsoldaten stehen und sterben für unser Vaterland, wo immer das Schicksal uns hinführt. Wir haben nach ehrenvollem Kampfe das Schwert mit dem Willen und dem Schraubstock vertauscht. Wir wollen in aufbauender Friedensarbeit auch künftig der deutschen Nation und damit zugleich allen Völkern der Erde dienen.

Möge der Allmächtige dazu seinen Segen geben!

Franz Selbte, Reichsarbeitsminister, Bundesführer des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm).

Nur ein Ziel: Deutschland.

Aufruf des Kyffhäuserbundes zum 2. August.

Der Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser veröffentlicht zum 2. August folgenden Aufruf:

Zum 20. Male jährt sich der Tag, an dem das graue Volkserbe auszog, in einem uns aufgezwungenen Kriege die bedrohte deutsche Heimat zu schützen.

Ungeheure Opfer an Leben und Blut wurden gebracht. Zähle haben wir gerungen gegen eine Welt von Feinden bis zum bitteren Ende. Darum erfüllen wir alten Soldaten eine besondere Pflicht, an diesem Tage heldischer Erinnerung uns zu Worte zu melden.

Wir haben den Geist von 1914 bis 1918 aus den Trichterfeldern und Schützengräben des Weltkrieges durch 14 schwere Jahre der äußeren

Am 19. August Volksabstimmung.

Trauerung des Reichskabinetts.

Die Donnerstagssitzung des Reichskabinetts stand völlig unter dem Eindruck der Trauer um das Hinscheiden des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eröffnete den Kabinettsrat in tiefem Ernst, sichtlich bewegt, mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß mit dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg die ganze deutsche Welt den schwersten Verlust erlitten habe. Der Reichskanzler gedachte des großen Toten mit ergreifenden Worten, indem er zum Ausdruck brachte, daß er in dem Verstorbenen seinen väterlichen Freund verloren habe. „Wir dürfen“, so betonte der Reichskanzler, „nicht vergessen, daß ohne den vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg die jetzige Reichsregierung nicht zustande gekommen wäre.“ Bei den Worten des Reichskanzlers hatten sich die Kabinettsmitglieder von ihren Plätzen erhoben und nahmen in stummer Ehrfurcht diese Erklärung des Führers entgegen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels brachte sodann dem Reichskabinetts den Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk anläßlich des Hinscheidens

des Reichspräsidenten von Hindenburg zur Kenntnis, der ohne jede Erörterung gebilligt wurde.

Hierauf verlas der Reichsminister des Innern Dr. Frick ein Schreiben des Führers und Reichskanzlers, in dem dieser anordnet, daß die Bezeichnung „Reichspräsident“ von ihm nicht geführt wird, da die Größe des Dahingegangenen diesem Titel eine einmalige Bedeutung gegeben hat, und in dem er weiterhin die Verfügung trifft, daß über das Reichsgefeß über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 1. August eine freie Volksabstimmung herbeigeführt wird.

Demgemäß beschloß die Reichsregierung, entsprechend dem Wunsche des Führers und Reichskanzlers am Sonntag, dem 19. August 1934, eine Volksabstimmung über das Reichsgefeß vom 1. August 1934 herbeizuführen:

Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

und beauftragt den Reichsminister des Innern mit der Durchführung dieses Beschlusses.

In tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf: An das deutsche Volk!

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist am 2. August 1934 früh 9 Uhr in die Ewigkeit eingegangen.

20 Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges hat sich der große Soldat zur großen Armee begeben. Das ganze deutsche Volk vernimmt die Trauerbotschaft des Heimanges unseres toten Generalfeldmarschalls mit tiefer Ehrfurcht und schmerzvoller Anteilnahme. Tagelang richteten sich die Herzen von 67 Millionen Deutschen ein letztes Mal auf in der bangen Hoffnung, daß es der unverwundlich erscheinenden Greisenkraft des Reichspräsidenten noch einmal gelingen werde, der unerbittlichen Natur, die sich anschickte, ihr Recht geltend zu machen, Widerstand zu leisten. Die Hoffnung war vergebens. Hindenburg ist tot.

Demit hat das deutsche Volk seinen ehrwürdigen Repräsentanten verloren. In tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenkt es in dieser Stunde der fast unermesslichen Verdienste, die der Generalfeldmarschall und Reichspräsident sich um den Frieden, die Ehre und das Glück der deutschen Nation erworben hat. Wie ein monumentales Denkmal aus ferner Vergangenheit großer deutscher Tradition ragte er in unsere Zeit hinein.

In ihm verkörperte sich noch die Erinnerung an die leidvollen und blutigen Kämpfe, die das deutsche Volk um seine staatspolitische Einigung durchzuführen mußte. Er stand noch als junger Vertreter seines Regiments im Spiegelsaal von Versailles, als das Kaiserreich proklamiert wurde. Er hat diesem Reich in langen Friedensjahrzehnten als pflichtgetreuer Soldat sein Leben und seine Kraft zur Verfügung gestellt. Schon schien es, als ob dieses arbeitsreiche menschliche Dasein in einem gesegneten Lebensabend seinen Abschluß finden würde, da brach über Deutschland der Weltkrieg herein. Als Hindenburg, in schwerster Stunde der Nation gerufen, das Kommando über die Heere übernahm, sah das deutsche Volk in banger Sorge nach dem uralten Ordensland. Durch die Rettung Ostpreußens vor Invasion und Überflutung durch fremde Truppen wurde er zum ersten Male zum Vater des Vaterlandes.

Vier Jahre lang war er dann für unser Volk und die Welt die Verkörperung deutschen Soldatentums und treuer Pflichterfüllung. Mit seinem Namen verknüpfen sich die unvergänglichen Siege, die die deutschen Armeen an allen Fronten des großen Krieges an ihre Fahnen heften konnten.

Im November 1918, als über Deutschland Verrat, Chaos und Verzweiflung hereinbrachen, blieb er der ruhende Pol in der Erscheinungen. In einer herben und männlichen Pflichtauffassung, die schon vom Schimmer einer fast mythischen Verklärung umgeben war, stellte er sich in schwersten Schicksalsstunden dem deutschen Volke wiederum zur Verfügung und führte die Armeen in die Heimat zurück. In diesen Wochen und Monaten wuchs er zum Symbol deutscher Pflichterfüllung empor.

Wiederum vergönnte das Schicksal es ihm nicht, in Ruhe und wohlverdienter Abgeschiedenheit vom öffentlichen Leben seine Jahre zu beschließen. Noch einmal erging der Ruf des Volkes an den fast 80-jährigen, und der pflichtgehobene Soldat des großen Krieges verlagte sich auch diesem Rufe nicht. Zweimal wurde er zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt. In all den Wirren der Nachkriegsjahre stand er immerdar über der Parteien Haß und Günst. Wenn alles wankte, blieb er fest. Wenn jede Ord-

Schwäche und inneren Volkszerissenheit hindurch als unverlierbares heiliges Erbe der Front treu bewahrt und gepflegt.

Unser ehemaliger unbekannter Frontkamerad, der heutige Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, hat unser Frontsoldatenstum wieder Heimatrecht in deutschen Landen gegeben. Wir danken ihm hierfür

und jeder innere Zusammenhalt zu schwinden oder zu zerbrechen drohte, an ihn klammerten sich dann die letzten Hoffnungen eines verzweifelten Volkes. Er stellte seinen glanzumstrahlten großen Namen zur Verfügung, wenn es galt, Deutschland innen oder nach außen würdig zu vertreten und seine Rechte der Welt gegenüber zu verteidigen. Er war im Frieden das, was er im Kriege gewesen war: Der nationale Mythos des deutschen Volkes.

Am 30. Januar 1933 schloß er für die junge nationalsozialistische Bewegung die Tore des Reiches auf.

Im gläubigen Vertrauen auf die unbefiegbare Lebenskraft seines Volkes legte er die Verantwortung in die Hand der deutschen Jugend und schlug damit die Brücke vom Gestern zum Morgen. Mit einer Treue ohne Gleichen hat er seitdem dem jungen Deutschland gestanden und gegenüber allen Bedrohungen seine Lüge und segnende Hand über dem neuen Reich gehalten. Es war vielleicht das höchste Glück seines betagten Lebens, nun zu wissen, daß das Schicksal der Nation in sicherer Hut lag und das Reich so fest gegründet war, daß es allen Stürmen und Anfeindungen trogen konnte.

In ihm verkörperte sich die tiefe Versöhnung, die am 30. Januar 1933 zwischen dem Deutschland von gestern und dem von morgen stattgefunden hatte. Sein durch die vielen Jahre innerer Zerrissenheit unüberhörbar hindurchdringender Ruf nach Einigkeit ging in wunderbare Erfüllung: Die Rassen und Stände schlossen sich im Zeichen des Nationalsozialismus zusammen und wurden in einer festen, unerschütterlichen Volksgemeinschaft vereint.

Dem deutschen Volke aber schien es so, als lei Hindenburg aus der Reihe der Lebenden nicht mehr herauszudenken. Unfassbar war uns allen der Gedanke, daß er einmal von uns gehen könnte.

Was unvorstellbar war, ist nun doch bittere Wirklichkeit geworden: Hindenburg lebt nicht mehr. Der getreue Eckhard des deutschen Volkes ist von uns gegangen. Der Nation aber bleibt die dankbare und gelegene Erinnerung an eine große, monumentale, über die Zeit weit hinausragende soldatische und staatsmännliche Persönlichkeit und das edle und unübertroffene Beispiel einer herben, männlich-heroischen Pflichtauffassung, die sich im Dienste am Vaterland verlebte.

In Ehrfurcht und Erschütterung beugt die Nation ihr Haupt vor diesem großen Toten. Seine nimmermüde Sorge um das Reich soll von jetzt an unsere Sorge sein. Seinen Kampf um des deutschen Volkes Freiheit, Glück und Frieden aber übernehmen wir als Verpflichtung und Vermächtnis.

Das Größte, was von einem Menschen gesagt werden kann, auf ihn trifft es zu:

Er hat durch seinen Heimgang die Welt ärmer gemacht.

Ein reiches, volles, von Arbeit und Segen gekröntes Leben ist damit zu Ende gegangen.

Das deutsche Volk wird das hehre Andenken seines Lebens und Wirkens in dem Schrein seines dankerfüllten Herzens verschließen. Der Ruhm seiner Taten in Krieg und Frieden wird von Enkel zu Enkel bis in die fernsten Geschlechter weitergetragen werden. Wir aber wollen uns glücklich preisen, den großen alten Mann noch mitten unter uns gesehen zu haben, der eingegangen ist in unsere Geschichte als „Generalfeldmarschall von Hindenburg“.

Die Reichsregierung.

und für das in uns gelebte Vertrauen ganz besonders in dieser Stunde, da wir ehrfurchtsvoll unserer toten Kameraden gedenken, die gefallen sind, damit wir leben.

Wir Kameraden des Kyffhäuserbundes, des größten Soldatenbundes der Welt, sind mit Recht stolz auf das hohe Gut unserer Tradition, deren letzte Wurzeln in die Zeit Friedrichs des Großen

und der Freiheitskriege zurückreichen. Diese alte Soldatentradition mit neuem und lebendigem Geiste zu erfüllen, ist eine hohe und ehrenvolle Aufgabe. In dieser von uns leidenschaftlich vertretenen Geisteshaltung des ewigen deutschen Soldatentums fühlen wir uns aber auch besonders eng verbunden mit unserer deutschen Wehrmacht.

Soldatische Pflichttreue, Opferbereitschaft und Tatgeinnung werden uns auch weiterhin stark machen, mit zu schaffen am großen Aufbauwert und zum Schutze unseres Vaterlandes. Das entscheidende für Deutschlands Zukunft liegt im Wehrwillen und in der Wehrkraft unseres Volkes. Wir alten Frontsoldaten kennen den Krieg und wollen daher den Frieden. Wir wollen aber den Frieden, wie ihn der Führer Adolf Hitler zu wiederholten Malen freimütig und ehrlich aller Welt angeboten hat: den Frieden der Ehre und der Freiheit, der Sicherheit und Gleichberechtigung.

In diesem Sinne wiederholen wir das heute vor 20 Jahren abgelegte zeugniskräftige Bekenntnis unserer Treue für Volk und Vaterland.

Wir haben alle bis zum letzten Atemzug nur einen Gedanken. Wir kennen alle nur ein Ziel: Es heißt Deutschland!

Reinhard, Oberst a. D., Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser.

Dr. Schnadt stellvertretender Reichswirtschaftsminister.

Angeichts der ernstlichen Erkrankung des Reichswirtschaftsministers Dr. Schnadt, die für ihn einen längeren Erholungsurlaub notwendig macht, wurde Reichsbankpräsident Dr. Schnadt noch durch Celsus des Reichspräsidenten von Hindenburg am 30. Juli für zunächst sechs Monate mit der Führung der Arbeiten des Reichswirtschaftsministeriums und des preussischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit beauftragt.

Die Betrauung des Reichsbankpräsidenten mit der Führung des Reichswirtschaftsministeriums ist umso zweckmäßiger, als namentlich die vordringlichsten wirtschaftlichen Probleme der Devisen- und Rohstoffversorgung, die schon seither das Arbeitsgebiet der Reichsbank berühren, in wirtschaftspolitischer Hinsicht zusammengefaßt sind. Da der Reichsbankpräsident schon bisher an den Sitzungen des Reichskabinetts teilnimmt, ergibt sich aus seiner Betrauung mit der Leitung des Reichswirtschaftsministeriums, daß die grundsätzliche wirtschaftspolitische Linie der Reichsregierung keine Veränderung erfährt.

Da der Reichswirtschaftsminister gleichzeitig die Geschäfte des preussischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit führt, hat der Reichskanzler auf Vorschlag des preussischen Ministerpräsidenten den Reichsbankpräsidenten in gleicher Weise auch mit der Führung dieser Geschäfte beauftragt.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Staatssekretär des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, Dr. Meißner, mit der Weiterführung der bisher vom Büro des Reichspräsidenten geführten Arbeiten beauftragt.

Aufruf des Reichsbischofs.

Das Gedenken der evangelischen Kirche täglich Glockengelaut.

Der Reichsbischof erläßt eine Rundgebung, in der er nach einer Würdigung der Persönlichkeit und Bedeutung Hindenburgs im Kriege, in der Nachkriegszeit und im neuen Deutschland heißt: „Das Leben des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg, zu dem ein ganzes Volk in unbegrenztem Vertrauen emporgeschaut hat, war getragen von einer tiefen Herzensfrömmigkeit; er war ein treues Glied der evangelischen Kirche. Sein letztes Wort an den unterzeichneten Reichsbischof lautete: „Sorgen Sie dafür, daß Christus in Deutschland verkündet wird.“ Diese Mahnung wird die Deutsche Evangelische Kirche als ein heiliges Vermächtnis des großen Toten bewahren. Unter dieser Losung wird deutsche Ehre und deutsches Wesen zur vollen Entfaltung kommen.“

In der Hand unseres Führers Adolf Hitler liegt das geschichtliche Erbe, das Deutschland heißt: Mit ihm bauen wir das Dritte Reich.“

An den Führer richtete der Reichsbischof folgendes Telegramm: „In diesen Stunden gedenkt mit mir die ganze evangelische Reichskirche Ihrer und der gewaltigen Verantwortung, die Sie neu übernommen haben. Wir ersuchen Gottes Segen für Sie und unser Volk: Sie wissen, daß Ihnen unsere ganze Liebe und Treue gehört.“

In einem Telegramm des Reichsbischofs an den Obersten von Hindenburg heißt es: „Der Entschlafene war uns in der großen Zeit des Krieges, in der schweren Nachkriegszeit und in den gewaltigen Tagen der nationalen Erhebung stets das Vorbild treuer Pflichterfüllung und selbstloser Hingabe für den Dienst am Volk und Vaterland. Sein starkes Gottvertrauen und seine echte evangelische Frömmigkeit werden sein Andenken in unserer Kirche lebendig halten.“

Ein weiteres Telegramm an den Führer lautet: „Der Reichsregierung spreche im zum Heimgang des Reichspräsidenten im Namen der Deutschen Evangelischen Kirche das herzlichste Beileid aus. Das Gottvertrauen und die echt evangelische Frömmigkeit des Entschlafenen wird in allen deutschen evangelischen Christen lebendig bleiben. Gott der Herr segne die Reichsregierung und ihre Arbeit in diesen schweren Tagen der Trauer.“

Die Pressestelle der Reichskirchenregierung gibt folgende Anordnung des Reichsbischofs bekannt:

In tiefer Bewegung und Trauer hat das deutsche Volk die Kunde vom Tode seines Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg vernommen. Ich ordne folgendes an: Donnerstagabend sind von 8 bis 9 Uhr sämtliche Glocken zu läuten. Um 9 Uhr findet in aller Kirchen Gottesdienst statt. In den folgenden Tagen sind bis einschließlich zum Tage der Beisetzung die Glocken von 8 bis 9 Uhr abends zu läuten. Die Kirchen sind in den nächsten Tagen sämtlich den ganzen Tag über offen zu halten. Für die Beflaggung der kirchlichen Gebäude gelten die entsprechenden Anordnungen des Reiches für den Tag der Beisetzung ergelht besondere Anordnung.

Lokales und Provinziales.

Zobten am Berge, 3. August 1934.
Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe
wird strafrechtlich verfolgt.

Westfalkinder verlassen Zobten.

Am 26. Juli haben unsere Westfalkinder nach siebenwöchigem Aufenthalt im Zobtener Lande die Heimreise angetreten. Nach der trübseligen Antunft hätte man eigentlich auf fröhliche Gesichter bei der Abfahrt schließen müssen — aber weit gefehlt! Hatten einige von ihnen auch in der ersten Zeit gelegentlich bei ihrem „Onkel“, dem Amtsleiter der NSB., Hg. Glomb, nach dem Zeitpunkt ihrer Heimreise gefragt, so wandelten sich die Meinungen doch gewaltig, als der Tag der Rückfahrt, der Abschied von der ihnen lieb gewordenen zweiten Heimat mit den treuherzigen Pflegerinnen immer näher rückte. Lebhafter Einspruch wurde laut, und der Abschiedstag brachte viel Tränen. Es hatte allen doch zu gut in unserem Bergstädtchen gefallen. Jedes Kind hatte in seiner Weise tiefe Eindrücke und mannigfachen Erlebnisse empfangen, von der allgemeinen körperlichen Erholung und Kräftigung gar nicht zu reden. Ein jedes wollte die besten Pflegerinnen nachzuweisen haben; stolz und beglückt wiesen sie ihre zahlreichen Väter, in denen sich die letzten Liebesbeweise ihrer Pflegerinnen bargen; aber als Hg. Glomb am Bahnhof herzliche Worte des Abschiedes ihnen zuzief, da war der Schmerz des Scheidens größer denn je. Schweren Herzens und zögernd nur wurde der Zug beiegen; ja, einige ganz Kluge hatten gemeint, ihr Bleiben verlängern zu können, indem sie schnell eins der vor dem Bahnhof harrenden Mietautos bestiegen, um nochmals zu ihrer Pflegerin zurückzukehren zu können. — Aber vergeblich! Es mußte geschieden sein! Am Bahnhof Zobten hatten sich Mädchen des VWL. eingefunden, die bei Abfahrt des Zuges den Kindern einige Abschiedswörter zuziefen. „Auf in den neuen Städte hinaus!“ In Breslau, dem Sammelort des großen Westfalkindertransports, gab es nun ein großes Wiedersehen mit all den Kameraden, die aus Schlesiens Wäldern in die gemeinsame Heimat zurückgebracht werden sollten. Das war ein Erzählen, ein Meinungsaustausch; doch mit ganz besonderem Stolz wiesen die Zobtener auf ihren prächtigen „Freiheitswäldchen“, den sie sich fern von der Heimat in der neuen Badesanstat erworben hatten. Allzu rasch vergingen die wenigen Stunden, und nun kam der letzte Abschied vom schönen Schlesiensland und vom Hg. Glomb, der sie bis Breslau begleitet hatte. Das war ein Pänderschütteln, ein Winken ohne Ende! Jeder hatte noch etwas auf dem Herzen, einen Gruß, einen Dank an Jobten und die Pflegerinnen, Worte der Erinnerung an all das Schöne und Gute, das man ihnen hier geboten, die gemeinsamen Stunden der Zobtenwanderung und manches andere! Alle versprochen, Jobten nie zu vergessen, bald zu schreiben und bestimmt wieder „nach hier“ zu kommen. Unter den Klängen einer Musikkapelle verließ der Sonderzug mit den aus allen Teilen des Reiches kommenden Kindern die Halle — Ein großes Weh der NSB. hatte wieder seinen Abschied gefunden! Dank allen denen aber, die im Geiste des Führers seinen Willen zur lebendigen Tat werden ließen und diesen Kinderherzen soviel Freude, Sonne und Erleben mitgegeben haben. Doch soll das nur ein freundlicher Hinweis sein, gern und willig der NSB. und ihren Amtsträgern in ihrem gewis nicht leichten Werk weiter mit opfernder Tat zur Seite zu stehen!

So will es der Führer!
So will es das ganze Volk!

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 3. August, früh 7 Uhr.** Barometer = 756,9 mm, gefallen, gestern = 757,9 mm, Thermometer = 21,6° C., Tiefsttemperatur nachts = 14,1°, Bodentemperatur = 13,2°, relat. Feuchtigkeit = 70%, in 1 cbm Luft = 13,160 g Wasser, Wind = SW., 3-4, Bewölkung = $\frac{10}{10}$, Himmel ganz bedeckt, durchbrochene Pausenwolken und hohe Schichtwolken, Zug aus S., Fernblick = Streifener Berge, doch unklar, nachts schwacher Tau.

Terminkalender für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Am Montag, den 6. August: offenes Singen im Schützenhaus. Am Mittwoch, den 8. August: offenes Singen im Schützenhaus. Jeder Volksgenosse kann sich an diesen Veranstaltungen beteiligen. Es werden Lieber für den Aufmarsch nach Breslau geliebt.

Vom 18. bis 26. August Urlaubsfahrt nach dem Harz. Der Fahrpreis beträgt einschl. Verpflegung 30 RM. Näheres durch die NSB.-Dienststelle. Meldungen bis spätestens Sonntag, den 5. August. Vom 26. August bis 1. September Seefahrt mit der Monte Olivia auf die Nordsee. Näheres Programm durch die Dienststelle der NSB.-Der Fahrpreis beträgt einschl. Verpflegung 50 RM. Meldungen müssen sofort abgegeben werden. Letzter Meldetermin: Dienstag, den 7. August 1934.

Alfred Kollmann,

OBW.-Obmann und Ortsleiter der DAF.

— **Ergerzientkurse.** Im Ergerzientenhaus St. Ignatius (Villa Waldbrieden in Zobten am Berge) finden Ergerzientkurse wie folgt statt: Für unverh. Damen gebildeter Stände (4 Tg. Aufb.-Ergerz.): 5.—10. 9. Für Priester (8 Tage): 10.—19. 9. Für weltl. Krankenschwestern und Pflegerinnen: 19. bis 23. 9. Für Priester: 24.—28. 9.

— **Verhütung von Waldbränden.** Durch die preuß. Verordnung zum Schutze des Waldes vom 12. 7. 1934 — G. S. S. 333 — ist die Errichtung von Zelten oder sonstigen Lagerstätten im Walde oder in gefährlicher Nähe von Wäldern ohne

Aufruf!

Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront Schlesiens!

Im entscheidenden Stadium der Vorbereitungen für unseren großen Aufmarsch am 26. August 1934 wende ich mich nochmals auf diesem Wege an alle Amtswalter und Mitglieder der in der Deutschen Arbeitsfront vertretenen Organisationen.

Der 26. August soll und muß zwei Dinge eindeutig herausstellen.

Die Welt soll erkennen, daß wir Arbeitsmenschen es dem Schicksal zu danken wissen, daß es uns einen Führer Adolf Hitler geschenkt hat.

Zweitens aber wollen wir unserem schlesischen Arbeitsmenschen ein wohlverdientes Fest in einzigartiger Form bereiten.

Bekenntnis zum Führer, Liebe zur Heimat und zu seinem ewig treuen Arbeiter sollen die Triebfedern unseres Handelns für den 26. August sein.

Mit heißer Liebe wollen wir daher an die uns gemeinsam gestellte Aufgabe herangehen und sie gemeinsam als Kameraden der Arbeit lösen.

In diesem Sinne fordere ich Euch alle Amtswalter und Mitglieder aller in der Deutschen Arbeitsfront vertretenen Organisationen (der NSB., NS.-Fago, der Betriebsgemeinschaften und der Organisation „Kraft durch Freude“) zur Mitarbeit auf und rufe Euch hiernit die Parole für den 26. August zu, die ich damit bekenntgebe und die doch nur heißen kann:

„Deutsche Arbeitsfront Schlesiens vor die Front!“

Breslau, den 28. Juli 1934.

Heil Hitler!

gez. Adolf Kullisch, M. d. R.
Landesobmann-St. und Bezirksleiter
der Deutschen Arbeitsfront Schlesiens.

besondere, vom Eigentümer oder Nutzungsberechtigten ausgestellte schriftliche Erlaubnis verboten. Ferner ist bis 30. September 1934 verboten, im Walde oder in gefährlicher Nähe von Wäldern im Freien offenes Feuer oder Licht anzuzünden, unverwahrtes Feuer oder Licht mit sich zu führen oder zu rauchen. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf die öffentlichen Wege und die zur Errichtung von Zelten und sonstigen Lagerstätten freigegebenen Flächen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu RM. 150.— oder mit Haft bestraft. Es ist Pflicht aller Volksgenossen, die Vorschriften der Verordnung genau zu beachten und damit das Ihrige zum Schutz des deutschen Waldes beizutragen.

— **90 jähriges Kirchweihfest der Kirche Wang.** Unter starker Beteiligung wurde das 90 jährige Kirchweihfest der Kirche Wang gefeiert. Besonders bemerkenswert war die Teilnahme eines Norwegers, dessen Großvater noch in der Kirche Wang getauft worden ist, als sie in Norwegen am Sogne Fjord stand. Der norwegische Gast, Lars Wö, brachte freudig ausgenommene Grüße aus der alten Heimat der Kirche Wang und bezeichnete seine Teilnahme an diesem Fest als ein ihm besonders tiefbewegendes Erlebnis. Die Kirche Wang ist bekanntlich eine alte norwegische Holzkirche. Nach ihrem Abbruch kam das brauchbare Material an Stäben und Bohlen zunächst nach Stettin, wo es im Hofe des alten Museums aufbewahrt wurde. König Friedrich Wilhelm IV. ließ dann die Kirche an ihrem jetzigen Platz wieder aufstellen. In der Altarbibel ist die Eintragung zu lesen: Friedrich Wilhelm R. — 28. Juli 1844.

— **Ueberrachten in Jugendherbergen billiger.** In einer Mitteilung des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen wird hervorgehoben, daß die Hitler-Jugend, der DAF., das Deutsche Jungvolk und die Schulen sich in selbstloser Einsatzbereitschaft für den Opfertag des Jugendherbergswerks zur Verfügung gestellt haben. Als Dank und Anerkennung wird mit Wirkung vom 1. August an die Ueberrachtungsgebühr für jugendliche Wanderguppen der DAF., des VWL., des J.V. und der Schulen auf 20 Pfg. herabgesetzt. Die Ueberrachtungsgebühr für jugendliche Einzelwanderer beträgt vom gleichen Termin an 30 Pfg.

— **Gorkau, 3. August.** Das Landhaus „Maria“, an der Chaussee Gorkau—Zobten gelegen, hat Herr Vöfler aus Domanze käuflich erworben. Der Kaufpreis beträgt 13 000 RM.

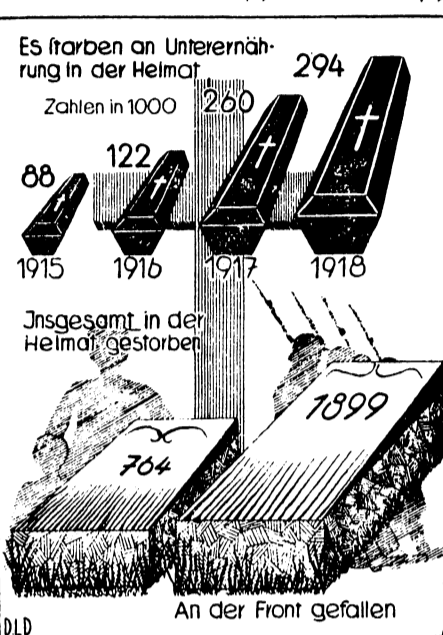
— **Ströbel, 3. August.** Der frühere Bruchmeister und Hausbesitzer Paul Fuchs vollendet am heutigen Freitag sein 65. Lebensjahr. Besten Glückwunsch! — (Kraftwunder Fredes.) An allen Orten seines Auftretens bedeuten die staunenerregenden

„Unser Brot aus eigener Scholle“

Ein Volk, das seine Lebensgrundlage nicht in seinem Grund und Boden findet und seine Ernährung aus ihm für alle Zeiten sicher stellt, wird seine politische Freiheit immer von der Willkür fremder Mächte bedroht sehen.

Diese Wahrheit hat das deutsche Volk am eigenen Leide erfahren müssen. Im Taumel einer einseitigen Industrialisierung, die von dem Grundsatz ausging, durch einen Export um jeden Preis auf allen Weltmärkten mit den Erzeugnissen fremder Länder zu konkurrieren, gewöhnte sich das deutsche Volk mehr und mehr, daran seine Lebensmittel dort zu kaufen, wo sie am billigsten waren. Das hatte für diese Art einseitiger Ueberindustrialisierung infolge größter Bedeutung, als bei niedrigen Lebensmittelpreisen der wesentliche Teil der Produktionskosten — die Arbeitslöhne — auf einen Stand gehalten werden konnten, die den ausländischen Arbeitslöhnen entsprachen.

Da es der deutschen Landwirtschaft



unmöglich war, bei den verhältnismäßig ungünstigen Produktionsbedingungen ihre Erzeugnisse zu demselben Preis an die Verbraucher abzugeben, zu welchem fremde Länder, in denen Mägen und Stuli den Acker bebauen, ihre Produkte auf die Weltmärkte bringen, wurde der deutsche Bauer in seiner wirtschaftlichen Stellung mehr und mehr bedroht und ihm jede Ertragsmöglichkeit genommen. Die Folge einer solchen Einstellung war aber nicht nur die Vernichtung des Bauernstandes, sondern bedeutete darüber hinaus, daß das deutsche Volk in dem selbstbewußten Glauben, das wohlhabende und mächtigste Volk der Welt zu sein, tatsächlich in die Abhängigkeit fremder Mächte geriet. Diese Abhängigkeit kam ihm erst in dem Augenblick zum Bewußtsein, als es zu spät war.

Der Weltkrieg bewies dem deutschen Volke mit unerbittlicher Härte, welche schicksalsbestimmende Bedeutung die Abhängigkeit von fremden Lebensmitteleinhalten für ein Volk hat.

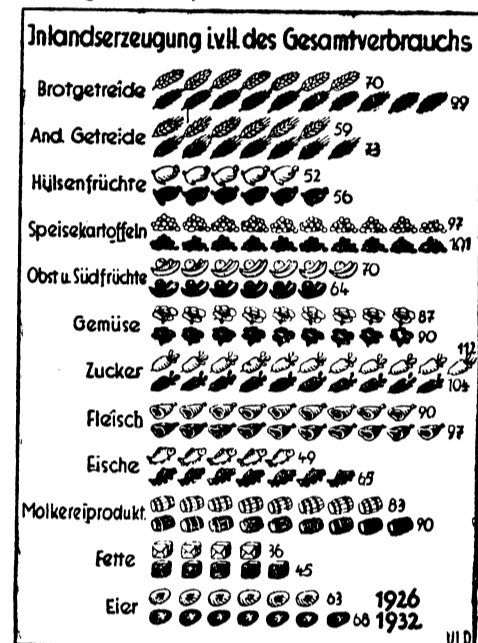
Während vor dem Feinde 1 898 000 reichsdeutsche Soldaten ihr Leben für die Heimat opferten, starben in den Kriegsjahren infolge der englischen Blockade 764 000 Deutsche in

der Heimat an Unterernährung. Diese ungeheure Einbuße deutscher Volkskraft wäre vermieden worden, in der Ausgang des Weltkrieges wäre zweifellos ein anderer geworden, wenn nicht kapitalistische Raffschuße große Teile des deutschen Volkes mit Blindheit geschlagen hätte.

Umso ungeheurer ist es daß man ganz allgemein bald nach dem Kriege unter dem Einfluß liberalistischer Wirtschaftsapostel begann, diese grausame Lehre des Weltkrieges zu vergessen und von neuem unter Hinterrückung der Interessen der Landwirtschaft, selbst unter den herrschenden ungünstigen Bedingungen von neuem eine einseitige Politik der Exportindustrialisierung zu treiben. Erst der Sieg des Nationalsozialismus konnte hier die Wahrheit wieder aufdecken und dem deutschen Volk den Blick für die staatspolitische Grunderkenntnis öffnen, daß

Nahrungsfreiheit
die Vorbedingung politischer Freiheit ist. Daher mußte die nationalsozialistische Lösung heißen: „Unser Brot aus eigener Scholle“

Es fragt sich nun, wie weit die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle gewährleistet ist. Unser zweites Schaubild zeigt die Selbstversorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln. Aus ihm ist der wesentliche Fortschritt, der in den letzten Jahren gemacht worden ist, ersichtlich; es zeigt aber zugleich, daß noch beträchtliche Lücken durch Produktionsumstellung und Produktionssteigerung auszufüllen sind. Ein besonders wichtiges Beispiel nationalsozialistischer Agrarpolitik sind die Maßnahmen zur Verringerung der noch vorhandenen Fettlücke. Gewinnen wir doch vorläufig immer noch nur den kleineren Teil unserer Fette aus eigener Scholle.



Die zielbewußte Fähigkeit nationalsozialistischer Agrarpolitik hat aber gerade auf diesem Gebiete Mittel und Wege gefunden, um diese empfindlichste Lücke in der deutschen Nahrungsmittelversorgung mehr und mehr zu schließen; sie ist damit auf dem besten Wege, die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes und damit seine Zukunft und seine politische Unabhängigkeit zu sichern.

Kraftleistungen des aus dem ober-schlesischen Grenzlande stammenden Riesen voll gerechtfertigtes Aufsehen. So auch seine Gastrollen hier am vergangenen Sonntag nachmittags und abends im Garten und Saal des Gerichtskreisamts. Am Nachmittag schloß er mit gekrümmten Armen zwischen einem Pferd und einem mit ca. 40 erwachsenen Menschen besetzten, festgeheimmten Entenwagen, dessen Räder durch starke Stangen zum Stillstand gezwungen waren, durch den Garten. Weiter spannte er 2 der stärksten erreichbaren Pferde je an einen angewinkelten Ellenbogen und die zugesteten Tiere waren trotz allem Anfeuern nicht imstande, seine Arme auseinanderzuziehen. Der Abend brachte im Saal ein etwa 3 stündiges Variétéprogramm. Hübische Dressurakte zeigte er mit seinem niedlichen Zwergadelschindchen „Suse“. U. a. bog er mit seiner Arm- und Beinkraft einen $\frac{3}{8} \times \frac{1}{4}$ Eisenstab von 1,80 m Länge zu 3 fachen Spiralen von vielleicht 80 mm Durchmesser und ein 40 cm $\frac{1}{4}$ Eisen — über Ed — zur Hufeisenform. Das Durchschlagen eines 5" Haispers durch 2 Holzbohlen von je 1" Stärke mit zwischengeschobener doppelter Wiegelaufe durch einen Faustschlag machte ihm keine Schwierigkeit. Der Eisenkönig, mit 2 m Körpergröße und 250 Pfd. Gewicht, führt seinen Namen nur zu Recht. Er beachtete weiteres Auftreten in größeren Orten des Schweißniger und der umliegenden Kreise und dürfte die gestellten Erwartungen allenthalben übertreffen.

Rogau-Rosenau, 3. August. Am Mittwoch, den 1. d. Mts., begab sich der 23 Jahre alte Molkereibesitzer P. Sch. von hier mit Post zum Eisenbahnzuge, der um 14,40 Uhr unsere Station in Richtung Breslau verläßt. Auf hiesiger Station trifft sich bekanntlich

dieser Zug mit dem nach Ströbel fahrenden Triebwagen. Am Ueberrag der Rumpfkasse stürzte P. Sch. vor den anrollenden Triebwagen, der ihm den Körper quer durchschnitt. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Katholische Kirchennachrichten.

Sonntag 7 Uhr: Frühmesse mit Ansprache, Generalkommunion des Männerapostolats (Gefellensvereins), 9 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Kongregation und Jugendkreis. Abends 1/8 Uhr: hl. Segen, vorher Rosenkranz. Mittwoch 8 Uhr: Heimbabend. Wochentags 6 und 1/7 7 Uhr: hl. Messen.

Kirchliche und Vereins-Nachrichten der evangel. Kirchengemeinde Zobten.

Sonntag, 5. August (10. nach Trinitatis), vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für eigene Gemeindebedürfnisse. Evang. Jugenddienst (Jungmädchen): Sonntag, 5. August, abends 8 Uhr im Gemeindefaal. Frauenhilfe Zobten, Dienstag, 7. August, abends 8 Uhr: Monatsversammlung (Gemeindefaal).

Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche, Schweidniger Straße 8.

Sonntag nachmittags 2 Uhr: Kinderkumbe, abends 8 Uhr: Evangelisationsversammlung. Dienstag abends 8 Uhr: Jugendbund für unterschiedenes Christentum. Mittwoch 8 Uhr: Bibelstunde.

Kirchliche Nachrichten der evangel. Kirchengemeinde Klein-Kniegitz.

10. Sonntag nach Trinitatis, den 5. August 1934, 1/9 Uhr: Gottesdienst, anschließend Kinder-gottesdienst. Donnerstag, den 9. August, 20 Uhr: Jungmädchenverein im Pfarrhaus. Voranzeige für den 11. Sonntag nach Trinitatis, den 12. August: Wegen auswärtiger Vertretung findet der Gottesdienst um 14 Uhr in Klein-Kniegitz statt.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schiffs Hauptstadt.

Breslau, 3. August 1934.

Feldgottesdienst und Vereidigung. In den späten Nachmittagsstunden des Donnerstag strömten unzählige Volksgenossen hinaus nach der Kampfbahn, um an dem Feldgottesdienst sämtlicher Truppenteile des Standorts Breslau sowie der NS- und Traditionsformationen teilzunehmen und damit ihrer Trauer um den verstorbenen Reichspräsidenten Ausdruck zu geben. Ein Wald von Fahnen der verschiedenen Organisationen und die Chargierten der Breslauer Korporationen umrahmten den von der Reichskriegsflagge umhüllten Altar, der wiederum von zwei Geschützen flankiert wurde. Punkt 6 Uhr marschierte die Fahnenkompanie mit den Fahnen und Standarten der alten Armee sowie eine Bereitschaft der Landespolizei mit der grünen Polizeifahne in die Kampfbahn ein. Nach dem Liede „Wir treten zum Beten“ sprach der evangelische Standortsparrer Löniger: Mit bewegter Seele und tiefster Ergriffenheit haben wir heute alle unsere Herzen zu Gott empor. Er hat den, dem unser Gedenken zuerst gilt, in die Ewigkeit abberufen. Jubelnd wollten wir uns heute um den Feldmarschall des großen Krieges scharen. Nun stehen wir alle in tiefer Trauer an jenem Sterbebette. Der Schild der deutschen Ehre, den dieser Mann durch alle Zeiten rein und makellos getragen hat, muß von jedem Einzelnen aufgenommen und weitergegeben werden. Seine Treue wird unsere Pflicht. Standortsparrer Löniger erinnerte dann an die Augusttage vor 20 Jahren, in denen das Volk eins wurde und auszog für Deutschland. Nach dem Liede „Wir beten an die Macht der Liebe“ sprach der katholische Pfarrer im Wehrkreis III Hennecke: Er ging davon aus, daß die Zahlenreihe 1914/1918 glühendes, blutvolles Leben bedeutet. So wie Christus sein Leben hingab für seine Freunde, so müssen auch wir mitwirken in der gleichen Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Den Reden der beiden Geistlichen schloß sich das Lied vom guten Kameraden an. Darauf ergriff der Kommandant der Festung Breslau, Oberst von Rabenau, das Wort: Die Augen, aus denen so viel Güte und Kraft sprach, haben sich geschlossen. Die Armee trauert mit dem gefallenen deutschen Volke. Sein Leben ist uns eine Mahnung zur Einigkeit. Das war auch das Größte des ersten Mobilmachungstages. Keinen Herzens sind wir in den Krieg gezogen, so hat es der Generalfeldmarschall selbst gesagt. Eine ruhmreiche Vergangenheit und eine opferbereite Zukunft neigen sich heute vor dem Tode. — Nach der ergründeten Trauerfeier rückten die Truppen vor den Altar, um auf den Reichspräsidenten und obersten Befehlshaber der Armee Adolf Hitler vereidigt zu werden. Nach Ansprachen der beiden Geistlichen und des Obersten von Rabenau wurde den Soldaten die Eidesformel vorgesprochen, die sie mit fester Stimme wiederholten. Oberst von Rabenau brachte auf den Führer und Reichspräsidenten des deutschen Volkes sowie den obersten Befehlshaber der deutschen Armee ein dreifaches Hurra aus, dem die Nationalhymnen folgten. Danach formierten sich die langen Kolonnen zum Vorbeimarsch von Oberst von Rabenau und den Ehrengästen.

Vereidigung der Breslauer SS auf den Führer. Am Donnerstagabend trat die Breslauer SS auf dem Schloßplatz in einem weiten Viereck an, um nach dem Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg erneut den Treueschwur auf den Führer abzulegen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

— Vom Wochenmarkt. Wenn die Weintage in Schweidnitz auch abgeklagt sind, so hindert das doch nicht, daß heute auf dem Markt die ersten Weintrauben (35 und 40 Pfg. das Pfund) in Massen angeboten wurden. Auch Äpfel (15 bis 40 Pfg.) und Birnen (20 bis 30 Pfg.) waren wieder reichlich vorhanden. Pflaumen kosteten 30 Pfg. und Pfirsiche 40 bis 50 Pfg. Die letzten Kirschchen waren für 35 Pfg. zu haben. Blaubeeren wurden mit 35 Pfg. angeboten, Preiselbeeren mit 30 Pfg. und Brombeeren mit 40 bis 50 Pfg. Tomaten haben mit 20 Pfg. den bisherigen Preis behalten. Der Gemüsemarkt war ebenfalls reichlich besetzt. Für Weißkohl zahlte man 15 Pfg., für Blaukraut und Welschkohl 20 Pfg., für Schnittbohnen und Wachsbohnen 25 Pfg., für Salat 5 Pfg., für Blumenkohl 30 bis 60 Pfg., für Mohrrüben 10 Pfg., für Gurken 15 Pfg. und für Radishes 10 Pfg. Butter war mit 1,40 bis 1,55 ausgezeichnet. Eier brachten 8 Pfg. (10 Stück 75 Pfg.).

t. Freiburg. Verkehrsverbesserung. Auf der Bahnstrecke Freiburg—Niederaltbrunn sind umwälzende Arbeiten vorgenommen worden: das eine Gleis ist gänzlich neu. Feste neue Schwellen und Schienen wurden gelegt, der Unterbau wurde 1/4 Meter tief ausgekoffert und mit feinem Steinerguss und darüber grobem Steinerguss ausgefüllt. Der Zug fuhr auf dieser Strecke zum erstenmal am Sonnabend um 12.17 Uhr. Preußens schärfste und längste Kurven, die Kurven am Galtengrund und an Blockstelle 50, werden jetzt eine Erweiterung erfahren, so daß der Verkehr sich in Zukunft wesentlich schneller und gefahrloser abwickeln wird.

f. Gröblich. Ein Unfall ereignete sich auf dem Blättleschen Gehöft. Ein Pferdewagen wurde von einem Pferd ins Gesicht geschlagen und erlitt ernste Verletzungen.

tr. Leutmannsdorf. Bei der Holzabfuhr schwer verunglückt. Der Landwirt Hermann Wendrich kam am Montag mittag mit einer Fuhrre Scheitholz aus dem Walde und saß auf dem vorderen Teile seines Wagens. Auf einem abschüssigen Wege rutschte der vordere Stoß des Holzes. Er wurde unter den Wagen gedrückt und eine Wegstrecke mitgeschleift. Die Folge waren schwere innere Verletzungen. Am Dienstag mußte der Verunglückte in ein Schweidnitzer Krankenhaus überführt werden.

Aus der Provinz.

dr. Bad Charlottenbrunn. Entflohener Geisteskranker aufgegriffen. Der seit einigen Tagen als vermißt gemeldete geisteskranke Willi Haase aus Charlottenbrunn, der aus der Heilanstalt in Lüben entflohen war, ist von der Gendarmerie aufgegriffen und der Heilanstalt wieder zugeführt worden.

ic. Hirschberg. Nationalsozialismus der Tat. Von wahren Nationalsozialismus weiß der „Beobachter“ aus Hermsdorf zu berichten, wo zur Zeit eine Siedlung für 20 Stedler errichtet wird. Dadurch, daß nur zwei Maurer dabei sind, machte der Bau nicht die geplanten Fortschritte. Es wäre nicht möglich gewesen, daß die Siedler noch vor dem Winter einziehen könnten. Daraufhin stellten sich erwerbslose Handwerker zur Verfügung, die obwohl sie keinerlei Gegenleistung erhalten können, den Siedlungsbau durchführen und dadurch den Einzug der Siedler noch zum Herbst ermöglichen.

sc. Primtenau. Beim Kopfsprung tödlich verunglückt. Der Arbeitsmann Hock vom Lager Lange-Erlen schlug bei einem Kopfsprung auf feuchten Grund und brach das Genick. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

Unwetter im Kreise Leobschütz.

sc. Leobschütz, 3. August.

Am Mittwoch nachmittag wurde das Gebiet zwischen Baurwitz und Leobschütz von einem Unwetter heimgesucht. Während eines Gewitters ging ein Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder, der sich besonders hinter der Eisenbahnüberführung der Strecke Baurwitz—Cosel auswirkte. In kurzer Zeit flossen von den Anhöhen ganze Bäche herab, die sich an der Eisenbahnstrecke stauten und die Gleise unterspülten. An der einen Stelle waren die Schienen bald etwa 20 Zentimeter hoch vom Wasser überflutet. Der erste nach Leobschütz fahrende Nachmittagszug konnte nach langem über die unterspülte Stelle hinwegkommen, der zweite Zug konnte die Stelle jedoch nicht mehr befahren. Die Fahrgäste mußten in einen von Leobschütz herbeigerufenen Zug umsteigen; der Zug erlitt dadurch etwa 50 Minuten Verspätung.

In Baurwitz wurden zahlreiche Keller unter Wasser gesetzt. Der Mühlgraben und die Zinna traten über die Ufer und überschwemmten die Felder. Von dem Regen wurden Kartoffeln auf den Feldern ausgepült und zahlreiche Bienen verchlammte; ebenso erlitten die Gemüsepflanzen und die Maisfelder großen Schaden. In Hohnsdorf richteten Hagelkörner in Größe von Taubeneiern arge Verwüstungen an.

sc. Groß-Wartenberg. Gutsächter in Schuchhaft genommen. Wie die NS-Schlesische Tageszeitung meldet, wurde am Dienstag der Rittergutsächter Hans Boerner aus Dittelsdorf mit zwei Helfern, die gemeinsam den komm. Kreiswähler der Deutschen Arbeitsfront Pq. Stedemesser in Groß-Wartenberg tödlich angegriffen haben, in Anwesenheit des Bezirkswalters der Deutschen Arbeitsfront Pq. Adolf Kulisch und des Untergaubetriebszellenobmanns Pq. Friedrich auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei Breslau verhaftet und in das Groß-Wartenberger Gerichtsgefängnis eingeliefert. In letzter Zeit machte sich wegen der unerträglichen sozialen Verhältnisse auf dem Pachtgute Boerners ein wiederholtes Einschreiten des Kreiswalters der DAF und der Rechtsberatungsstelle der DAF notwendig. B. ist im übrigen schon oft politisch vorbelastet. B. hat mehreren kinderreichen Arbeiterfamilien gekündigt, weil sie die ihnen zustehende tarifliche Entlohnung forderten. Er hinterging ständig die Maßnahmen der Reichsregierung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Während auf anderen gleich großen Gütern etwa 14 Familien Arbeit und Brot finden, beschäftigt B. nur vier Familien. Das Gemeindefeld leistete sich der reaktionäre Gutsächter in der jüngsten Zeit. Der Vertrauensrat seines Gutes wurde von ihm an seiner Ehre angegriffen, indem er diesen fälschlicherweise des Diebstahls bezichtigte. Er wollte damit Gelegenheit bekommen, den ihm nicht zu Kreuze ziehenden Vertrauensrat hinauszuwerfen. Als Kreiswähler Pq. Stedemesser Ermittlungen über die Beschuldigungen des Boerner einleiten wollte, kam es zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf B. den Vertreter der Deutschen Arbeitsfront mit seinem Stock in das Gesicht schlug. Außerdem verletzten die Gutsächter den Pq. Stedemesser mit einem Stein. Der Kreiswähler blutete aus mehreren Kopfverletzungen.

Anordnung des Kardinals Bertram.

Erzbischof Kardinal Bertram hat folgende kirchenbehördliche Anordnung erlassen:

Da nach Gottes Ratsschlus Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg aus dieser Zeitlichkeit abgerufen ist und das ganze deutsche Volk durch den namenlosen, schmerzlichen Verlust in tiefer Trauer sich befindet, wird angeordnet, daß am kommenden Sonntag dieses erschütternden Ereignisses in allen Kirchen in der Predigt Erwähnung geschehe mit dem Hinweis auf die unvergleichlichen Verdienste, die der edle Verstorbenen in den schicksalsschweren Tagen des Weltkrieges als Führer der deutschen Heere um unser Vaterland und ganz besonders um die Provinzen des östlichen Deutschlands sich erworben hat, mit dem Hinweis auf die selbstlose, tätige, weise und hingebungsvolle Leitung des Deutschen Reiches als Reichspräsident in seiner Arbeit für den Wiederaufbau der höchsten Volksgüter und Überwindung schlimmster Krisen, mit dem Hinweis auf seinen lauter, starkmütigen, treuen und gottesfürchtigen Charakter, mit dem er in allen Jahren seines Wirkens ein Vorbild für alle geworden ist. Indem wir zur göttlichen Vorsehung in Dankbarkeit für alles gnadenvolle Walten anbetend Herz und Hand erheben, steigt in so überaus ernster Stunde inniger als sonst unser Gebet zum Himmel empor, daß Gottes gnadenvolle Fügung dem Volk und Vaterland glückliche Zeiten inneren und äußeren Friedens verleihe. Das sei das gemeinsame Gebet aller Gemeinden am kommenden Sonntag.

Am allen Tagen bis zur Beisetzungsfeierlichkeit soll abends von 8 bis 9 Uhr ein Trauergebet in allen Kirchen stattfinden. Die kirchlichen Gebäude sind für diese Tage halbmäßig zu flaggen.



Nachdem der Sommerurlaub der SA zu Ende ist, belebt das braune Ehrenkleid wieder die Straßen.

— Oppeln. Neue Ortsnamen. Der Preussische Minister des Innern hat den Namen der Landgemeinde Cijfel, Kreis Cosel, in „Friedenau“ und den Namen der Landgemeinde Annaberg, Kreis Strehlitz, in „Sankt Annaberg“ umgeändert.

ic. Falkenberg. Beim Baden in der Neisse ertrunken. Ein Lehrling aus Schurgast badete in der Neisse. Der Junge, der des Schwimmens unfähig war, wurde bald von der starken Strömung des Flusses fortgerissen und ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war.

Fortsetzung folgt!

Roman von Ludwig von Wohl.
Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W 62.
81) (Nachdruck verboten.)

„Ich denke, im Hotel de Paris. Jedenfalls treffen mich dort eventuelle Nachrichten. Ich reise unter dem Namen Renée Baugirard. Gwendolyn Molloy wird gesucht, das wissen Sie wohl aus den Zeitungen.“

„Es standen so erstaunliche Dinge in den Zeitungen, Miß Molloy. A. K. soll eine Frau sein.“

„Es ist möglich. Nicht sicher, aber möglich. In drei Tagen werde ich mehr darüber wissen — die Frau, die die Zeitungen meinen, ist es allerdings ganz sicher nicht.“

Eine Pause entsteht.
„Ich bin überzeugt, daß Sie A. K. finden werden, Miß Molloy“, sagt der Japaner endlich mit starrem Gesicht.

„Leben Sie wohl, Mr. Kimura. Ich bin in drei bis vier Tagen zurück, denke ich.“

„Gute Reise und guten Erfolg. Ich danke sehr.“
Fünf Verbeugungen macht Doktor Kimura, bis die Molloy zur Tür hinaus ist. Dann tritt er wieder auf den Balkon. Noch immer wirbeln die Rauchschwaden von dem brennenden Palais herüber.

„Es kommen dreizehn Personen für A. K. in Betracht.“ Bierzehn Personen waren an Bord des Zeppelins. Dreizehn und — Gwendolyn Molloy. Doktor Kimura lächelt.

„Viva la republica!“
„Mueran los royalistas.“
„Viva Zamorra!“
„Viva la libertad!“

Unüberlebte Züge entseffelt brillender Menschen, Hunderte von rotgelb violetten Fahnen werden geschwenkt — Leute, die sich nie gesehen haben, fallen sich begeistert um den Hals und schreien. Kein Tag am Bahnhof — kein Geheul — die Chauffeure die Träger laufen

mit in irgendwelchen Demonstrationen, sollen die Estrados sich ihre Koffer selber schleppen, Viva la libertad!

„Das Vogelhaus im Zoo“, sagt Lill unwillkürlich, und Klaus und Steffen lachen.
„Sei nicht so respektlos, Mädel, vor der Begeisterung eines freilebenden Volkes!“

Sie sind in einem Rutsch durchgefahren — schon in Trun, der Grenzstation, sind sie auf die ersten Rotgelbvioletten gestiegen, Zivilisten, die Rosette der Republik im Knopfloch, bewachen mit umgehängtem Gewehr voll glühender Begeisterung Bahnübergänge, auf die es kein Mensch abgesehen hat. Hier in Madrid sind sie vollends im Taumel. Zeitungsverkäufer laufen durch die Straßen. „Der König heute nacht geflohen.“

— „Der König an Bord des Principe Alfonso.“
— „Die Königin unterwegs nach Frankreich.“
— „Katalonien wird Bundesstaat der Federación Española.“
— „Katalonien wird selbständige Republik.“
— „Die Basken fordern Autonomie.“

Dazwischen singt ein Zug die Marseillaise. Die, bei denen die Marseillaise die Nationalhymne ist, werden morgen oder übermorgen von König von Spanien mit Hochrufen empfangen, aber was tut's. Begeisterung ist etwas Schönes. Das kleine Hotel um die Puerta del Sol ist fast leer — natürlich, die Fremden sind ausgezogen, schließlich ist doch Revolution. Geschrei, Geschrei, von der Straße herauf.

Lill ist für fünf Minuten allein, und sofort befällt sie quälende Melancholie. Wieder einmal in einem fremden Land — wieder einmal sucht man die Stecknadel im Heuschloß — wenn man diesmal auch weiß, genau weiß, wie sie aussieht, die vermisste Stecknadel mit den schön-grünen Augen. Lill hat in Berlin ihren Vater gesehen — nur auf einen Augenblick — so gerade zwischen zwei Zügen. Denn sie hatte die Zeitung schon in der Tasche, die sie wieder weiterhätte. „A. K. kündigt an, daß er den Führer der spanischen Revolution, Alcalá Zamorra, interviewen wird.“

Pap hat sie himmelhoch gebeten, die ausfindig-lose Verfolgung einzustellen. „Was willst Du denn machen, wenn die Polizei in allen Ländern verläßt... und jetzt in diesen Herentsehl

Spanien hinein, wo womöglich alles drunter und drüber geht... es ist ein Wahnsinn.“

Klaus und Steffen erklärten, sie würden allein fahren.

„Und ich bleibe zu Haus, nicht wahr? Das kleine Mädchen soll lieber Handarbeiten machen!“ Nach mehrstündigem Kampf hat sie dann den alten Herrn herum bekommen. Er war tief deprimiert, kein Wunder schließlich.

„Aber Du arbeitest doch weiter, Pap!“
Gequältes Lächeln. „Es ist das einzige, was ich tue.“

„Es ist viel, Pap. Und wir haben diesmal den einen Vorteil: wir wissen, wer A. K. ist. Das darfst Du nicht unterschätzen.“

Lill machte Toilette. Die Koffer haben sie im Budapest Hotel ja glücklich wiedergefunden. Als nach fünf Minuten Steffen an ihre Tür klopfte, ist sie schon fertig. Es geht zum Ministerium des Innern, wo die neue Regierung beratungslustig. Da hinein muß Frau Maroth, alias Frau Gwendolyn Molloy, wie Doktor Weiskopf angibt. Gott weiß, wie das Frauenzimmer diesmal heißt. Soldaten mit rotgelb violetten Armbinden. Menschenhaufen. Gefang.

„Vor allem müssen wir wissen, ob sie nicht am Ende schon da war — Klaus, Du kannst Spanisch.“

„Ja, aber ob ich dem Posten klarmachen kann, wie die Señorita aussieht...“

„Beruhig dich.“
Ein kurzes Gespräch zwischen Klaus und dem Posten.

„Si Señor, si. Un momentito! Carlos! Venga a aquí.“

Aus dem Gang des Ministeriums des Innern tritt ein hochaufgeschossener Soldat, wirft einen kurzen Blick auf die drei, nicht, gibt ein Zeichen nach rückwärts — und ein halbes Dutzend Soldaten kommen heraus, nehmen Lill, Klaus und Steffen mit sanfter Gewalt in die Mitte und drängen sie ab, zeitwärts einem geschlossenen Mann zu, der wortend an der Straßenecke steht. Ein paar kurze Ausrufe, ein Befehl — die drei sind im Wagen, die Tür klappt zu, vier von den Soldaten sind mit drinnen, die beiden anderen stehen auf

den Trittbrettern. Im Wagen während der Fahrt fallen nur wenige Worte.

„Entweder ein Mißverständnis... oder aber sie! Wir werden sehen.“

Capitane Jaime Martinez versieht seinen Dienst im Gefängnis erst seit gestern abend, und er hatte damit begonnen, daß er ein halbes hundert Staatsgefangene ohne viel Formalitäten freiließ. Diesmal steht allerdings eine andere Amtshandlung auf dem Programm. Lill sieht ein festes olivenfarbnes Gesicht vor sich, das über einem goldschimmernden Uniformtragen quillt.

„Como se llama Usted?“

„Ich verstehe nicht Spanisch.“

„Vous parlez français?“

„Oui Monsieur.“

Der Capitane spricht französisch weiter. Personalien. Ein Schreiber notiert, der Vorgesetzte muß es ihm dazu auf spanisch wiederholen; nachdem er die Angaben mit Lills Paß verglichen hat.

„Aus welchem Grund sind Sie... jetzt... nach Spanien gereist?“

„Wir suchen einen Verbrecher.“

„Haben Sie einen behördlichen Ausweis?“

„Nein, wir...“

„Gestehen Sie, daß Sie eine Emisfärin sind?“

„Daß ich was bin?“

„Stellen Sie sich nicht so töricht. Mademoiselle, das glaubt Ihnen kein Mensch. Was haben Sie im Ministerium des Innern tun wollen?“

Hier wird die Verhandlung unterbrochen. Ein kleiner blonder Mann kommt ins Zimmer, geht geradewegs auf den Capitane zu und beginnt auf spanisch einen verblüffenden Wortschwall lossz lassen. „Klaus“, flüstert Lill, „Klaus, um Gottes Willen.“

In eiligem Lauf kommt ein Gefängniswärter, anerkennend, eine kühnere Pistole in der Hand. Der kleine Klaus wirft ihm ein paar Worte zu wie man einem Hund ein Stück Fleisch zuwirft. Der Mann bleibt mit offenem Mund in der Tür stehen und hört folgendes Gespräch zwischen seinem Vorgesetzten und diesem gefürchteten Arrestanten mit an.

(Fortsetzung folgt.)

14tägige Volkstrauer angeordnet.

Donnerstag früh 9.25 Uhr unterbrachen mit einem Schläge sämtliche deutschen Sender ihre Darbietungen. In diesem Augenblick ist die Trauerbotschaft aus Neudorf in Berlin eingetroffen, daß der Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Hindenburg verstorben ist. Alle Sender schalteten sich auf die Reichshauptstadt um. Dann gibt Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Volk die Trauerbotschaft bekannt. Die Sender schweigen. Deutschland und mit ihm die ganze Welt haben von dem erschütternden Ereignis Kenntnis erhalten, dessen Eintreten seit Dienstag früh mit wechselnder Beforgnis befürchtet worden ist. Nach einer halbtägigen Funkstille erfolgt durch Reichsminister Dr. Goebbels die Bekanntgabe der ersten aus diesem Anlaß erfolgten Maßnahmen und Anordnungen eines Geheißes über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, nach dem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichszanzen vereinigt wird, eines weiteren Geheißes über das Staatsbegräbnis für den dahingegangenen Reichspräsidenten, eines Erlasses des Reichswehrministers über eine 14tägige Trauer für sämtliche Offiziere der Wehrmacht, eines Erlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über eine vierzehntägige Volkstrauer, eines weiteren Erlasses des Stellvertreters des Führers über eine vierzehntägige Trauer für alle Parteigliederungen, sowie eines Auftrages des Reichswehrministers des Generaloberst von Blomberg an die Wehrmacht. Die Bekanntgabe der Trauerbotschaft schließt mit dem Lied „Ich halt einen Kameraden“. Hindenburg ist tot.

Der Kuffhäuserbund zum Tode seines Schirmherrn.

Oberst a. D. Reinhard, der Bundesführer des Deutschen Reichsgerichtsbundes „Kuffhäuser“, richtet an die Kameraden des Kuffhäuserbundes eine Trauerkundgebung, in der es u. a. heißt:

„Kameraden! Generalfeldmarschall von Hindenburg, der allerbereite Schirmherr unseres Kuffhäuserbundes, ist nach Gottes Ratlos in die Ewigkeit hinübergegangen. In tiefer Trauer sehen wir unsere Fahnen an der Wache unseres großen Kameraden. Sein hohes Vorbild als Mensch und Soldat wird in unserer Arbeit und in unseren Taten fortleben. Das einzige deutsche Soldatentum ist für uns nicht denkbar ohne die heilige Erinnerung an den unvergessenen Vertreter unseres soldatischen Denkens. Die Persönlichkeit des großen Soldaten aber wird ihr unvergängliches Denkmal finden in den Herzen seiner alten Kameraden. So wollen wir uns seiner in schlichtem Pflichtbewußtsein und unerschütterlicher Treue würdig zeigen und ihm nachsehen in hingebendem Dienste am deutschen Vaterlande, das das erste und letzte Ziel seines unermüdeten Denkens und Schaffens war.“

Der soldatische Abschied von unserem toten Kameraden heißt: Vorwärts mit Gott in seinem Gedenken!

3000 Aufständische nach Südlawien übergetreten.

Nach einer Belgrader Meldung der „Stunde“ sind bisher 3000 Aufständische auf südlawisches Gebiet übergetreten. In Warasdin ist Dienstag ein neuer Transport von 60 Flüchtlingen eingetroffen, darunter befinden sich auch zwei Frauen und fünf Kinder. Den Flüchtlingen wurden die Waffen abgenommen. In den ersten Tagen nach der Flucht befanden sich die Flüchtlinge allerdings in großer Not, doch verfügen sie heute, wie die südlawischen Blätter melden, über gewisse Geldsummen und können Nahrungsmittel einkaufen. Nach einer weiteren Meldung sind auf der Linie Marburg—Grauburg allem 700 Österreicher nach Südlawien geflüchtet.

Die Belgrader „Breme“ veröffentlicht einen Bericht ihres Korrespondenten aus Unterdraburg von der südlawisch-österreichischen Grenze über die Lage am Dienstag. Danach dauerten die Kämpfe zwischen Aufständischen und Bundestruppen in Kärnten auch während des ganzen Dienstags an. Es soll sich dabei sogar um die blutigsten und verlustreichsten Kampfhandlungen gehandelt haben, die im Verlauf des ganzen Aufstandes in Österreich zu verzeichnen waren. Die Aufständischen und die Bundestruppen hätten zahlreiche Tote und Verwundete zu beklagen.

Das Gefecht wurde durch ein Manöver der Bundestruppen eingeleitet, die die Stellungen der Aufständischen hart an der südlawischen Grenze angriffen, um sich dann in scheinbar regelloser Flucht zurückzuziehen. Die Aufständischen fielen auf dieses Manöver herein und machten sich sogleich zur Verfolgung auf. Der Zweck des Manövers bestand darin, die Aufständischen von der Grenze fortzulocken, da die Bundestruppen aus Sorge, ihre Schiffe könnten auf südlawischem Gebiet einschlagen, nicht ihre volle Feuerkraft entfalten konnten. Die Aufständischen gerieten jedoch bei der Verfolgung in einen Hinterhalt und wurden auf beiden Flanken angegriffen. Sie ergaben sich aber nicht, sondern verteidigten sich den ganzen Tag. Das Manöver der Bundestruppen scheint schließlich mißglückt zu sein, weil die Aufständischen neue Verstärkung erhielten und sich mit ihrer Hilfe aus der Umklammerung befreien konnten. Der Berichterstatter erklärt weiter, daß die Aufständischen über keinen Nachrichtendienst verfügten, was ihr größter Nachteil gegenüber dem Bundesheer sei.

Einzelheiten des Staatsjugendtages geregelt.

Genaue Anordnung Reichsminister Aufts zunächst für die 10- bis 14jährigen.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht gibt ein Abkommen bekannt, in dem es u. a. heißt: „Für die Erziehung der Schuljugend im nationalsozialistischen Staat sind Schule, Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) und Elternhaus nebeneinander berufen.“

Um ein fruchtbares Zusammenwirken zu gewährleisten, sind der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Jugendführer des Deutschen Reiches über folgende, in der Zukunft zu verwirklichende Maßnahmen einig:

1. Der Sonntag der Jugend gehört grundsätzlich dem Elternhaus und der Familie.

2. Für die Erziehungsarbeit der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) wird den ihr unterstellten Schülern der Sonnabend als schulfreier Tag eingeräumt (Staatsjugendtag). Daneben steht der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) der Mittwochabend als Heimabend zur Verfügung, der von der Reichsjugendführung zentral gestaltet wird.

3. Für alle übrigen Schüler findet am Sonnabend Unterricht wie üblich statt.

4. Im übrigen stehen die Werkzeuge und eingetragene Arbeit der Schule zur Verfügung.

5. Für die beruflich tätige, der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) unterstehende Jugend wird bis zum vollendeten 18. Lebensjahre die gleiche Regelung angestrebt.

In Ausführung dieses Abkommens treffe ich im Einvernehmen mit dem Herrn Jugendführer des Deutschen Reiches für alle mir unterstellten Schulen zunächst für das Jungvolk die folgenden Anordnungen, denen solche für die Hitlerjugend in Bälde folgen werden. Ich bestimme:

1. Das Abkommen wird zunächst durchgeführt für alle Schüler und Schülerinnen vom 10. bis zum 14. Lebensjahr, in den höheren Lehranstalten für alle Schüler und Schülerinnen bis einschließlich Untertertia U III, in den Mittelschulen für die entsprechenden Jahrgänge.

2. Die Beanpruchung des Jungvolkes am Staatsjugendtag darf im Sommer die Zeit von 7 bis 19 Uhr, im Winter von 8 bis 18 Uhr nicht überschreiten.

3. Kürzung des wissenschaftlichen Unterrichts soll möglichst unterbleiben.

4. Die aufgabefreien Nachmittage und die Wandertage fallen insoweit weg, als nicht in Ziffer 6 letzter Satz etwas anderes bestimmt ist.

Ein neues Todesurteil.

Das Landgericht verurteilte am Mittwoch den Angeklagten Wurnia zum Tode und den Angeklagten Christian Meyer zu zwanzig Jahren Zuchthausarbeit. Das Urteil an Wurnia ist kurz nach 20 Uhr vollstreckt worden. Die beiden Verurteilten waren beschuldigt worden, am 25. Juli den Polizeistabschauptmann Hiedl von der Innsbrucker Sicherheitswache auf der Straße erschossen zu haben. Die Verurteilung Meyers erfolgt wegen Mittäterschaft.

Die Uneinigkeit der Heimwehr.

Das Londoner Blatt „Evening Standard“ berichtet aus Wien über Uneinigkeit in der Heimwehr. Verweigerte Anstrengungen wurden gemacht, um den Frieden in ihren Reihen herzustellen. Es gebe Offiziere, die mit der Ernennung Schulniss zum Kanzler unzufrieden seien. Verschiedene dieser Offiziere seien aus der Heimwehr ausgetreten. Eine Anzahl von Heimwehr-offizieren habe Wien verlassen.

Ärgerlei aus aller Welt.

— **Schwerer Gewittersturm in Spanien.** In dem Städtchen Mota del Marqués in der Provinz Valladolid tobte Dienstag ein schwerer Gewittersturm, durch den das Städtchen durchfliegende Flüsse über die Ufer trat. Neun Häuser stürzten infolge der Überschwemmung ein. Die bereits eingebrachte Ernte wurde völlig vernichtet. Zahlreiche Kleinvieh ertrank. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Zwei auf ein Hausdach gestürzte Bauern konnten im letzten Augenblick durch Polizisten unter Lebensgefahr gerettet werden. Da die Wassermassen auch die Landstraßen aufwühlten, ist jeder Verkehr unterbrochen.

— **Ein brasilianischer Dampfer aufgelaufen.** Ein brasilianischer Dampfer, der von Hamburg mit 87 Fahrgästen und 127 Mann Besatzung nach Brasilien unterwegs ist, lief nördlich des Hafens Leizoes auf ein Felsenriff.

— **Meuterei auf einem griechischen Dampfer.** Im italienischen Hafen Livorno kam es auf einem griechischen Dampfer zu schweren Unruhen. Der Kapitän wurde von der Besatzung arg mißhandelt. Die Ursache der Unruhen sollen Lohnstreitigkeiten sein. Die italienischen Hafenbehörden verhafteten auf Anweisung des griechischen Konsuls 13 Mann wegen Meuterei.

— **Dorfbrand in Polen.** Im Kreise Wisun in Polen brach in einem Gehöft Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf die ganze Ortschaft ausdehnte. Insgesamt wurden 15 Wohnen zerstört. Ein großer Teil des Viehbestandes und die auf dem Gelände stehenden Bäume wurden vernichtet.

5. An den Mittwochabenden darf das Jungvolk im Sommer nicht über 20½ Uhr, im Winter nicht über 19½ Uhr, die Hitlerjugend nicht über 21 Uhr in Anspruch genommen werden. Für den Bund deutscher Mädel gelten dieselben Zeiten.

6. Die nicht der Hitlerjugendbewegung angehörigen Schüler und Schülerinnen haben am Sonnabend pflichtmäßigen Unterricht. Dieser Unterricht soll nach einem festzulegenden Lehrplan in mindestens zwei Unterrichtsstunden den Schülern und Schülerinnen das nationalsozialistische Gedankengut nahebringen. Die nichtarischen Schüler sind von diesen Stunden befreit. Die Schulaufsichtsbeamten haben bei ihren Besuchen der Anstalten diesem Unterricht besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wo die Möglichkeit gegeben ist, wird eine Stunde Werkunterricht erteilt. Die übrige Zeit ist den Leibesübungen gewidmet.

Der aufgabenfreie Spielmittag wird für die der Hitlerjugendbewegung nicht angehörigen Schüler auf den Sonnabend verlegt. Einmal im Monat wird für diese Schüler am Sonnabend eine ganztägige Wanderung veranstaltet.

7. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klassen zu stärken und um ein Sichkennenlernen von Lehrern und Schülern außerhalb der Schulmauern auch hinsichtlich der der Hitlerjugendbewegung angehörigen Schüler zu ermöglichen, findet in jedem Vierteljahr an einem Sonnabend eine gemeinsame Schulwanderung statt, an der sämtliche Lehrer, auf die Klassen verteilt, teilzunehmen haben.

8. Weil im allgemeinen die Zahl der Schüler, die nicht der Hitlerjugend angehören, begrenzt sein wird, wird die gewöhnliche Klasseneinteilung für den Sonnabendunterricht nicht beibehalten werden können. Es werden vielmehr Abteilungen, die die Größe einer Durchschnittsklasse haben, durch Zusammenfassung nicht zu weit auseinanderliegender Jahrgänge gebildet werden müssen.

9. Diese Unterrichtsstunden werden so zu verteilen sein, daß eine möglichst gleichmäßige Belastung des Lehrkörpers eintritt.

10. Zum Schluß hebe ich noch ausdrücklich hervor, daß der Sonntag der Familie vorbehalten bleibt, daß also auch kein anderer Jugendbund berechtigt ist, am Sonntag seine jugendlichen Angehörigen für irgend welche Veranstaltungen in Anspruch zu nehmen.

Der Erlass wird sofort in Kraft gesetzt.

Was bringt der Reichsleiter Breslau?

Sonntag, 5. August:

- 5.00 Morgenlied — Morgenpruch.
- 5.10 Frühmuff auf Schallplatten. In einer Pause um 5.40 Uhr: Für die Bauern: Zeit, Wetter.
- 6.10 Zeit, Wetter.
- 6.15 Aus Hamburg: Hamburger Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Newport“ der Hamburg-Amerika-Linie.
- 8.15 Aus Breslau: Schlesiener Morgengruß.
- 8.25 Aus Gleiwitz: Kammermusik.
- 9.15 Aus Breslau: Der Bauer schreitet über die Scholle. Ein Bild seiner Arbeit.
- 9.35 Ein Sonntagsgespräch mit Paul Barck und andere Erzählungen.
- 10.00 Berühmte Monologe aus Dramen der Weltliteratur mit musikalischer Umrahmung, gesprochen von Gustaf Gründgens.
- 11.00 Heiteres Chorkonzert des Kürschner-Gesangsvereins „Motte“.
- 12.00 Aus Görtz: Heimatfestwoche in Görtz. Vom Blochhaus Standmusik des Musikzuges der Görtz-Standarte 19/Görtz. Als Einlage: Funkbericht von der Festwoche.
- 14.00 Aus Breslau: Mittagsberichte.
- 14.10 Für die erwerbstätige Frau: Arbeitsfreude und Geschäftsinteressen.
- 14.30 Christliche Stunde mit Schallplatten.
- 15.10 Wir zeigen dir Schlesien. Funkbericht aus Bad Ziegenhals OS.
- 15.30 Kinderfunk: Als wir während des Weltkrieges in die Schule gingen.
- 16.05 Vom Deutschlandslender: Nachmittagskonzert des kleinen Orchesters des Deutschlandslenders.
- 17.00 Aus dem Festspielhaus in Bayreuth: Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend von Richard Wagner: Das Rheingold.
- 19.30 Aus Breslau: Der Zeitfunk berichtet Sportereignisse des Sonntags und die ersten Sportergebnisse.
- 19.40 Der Zeitfunk berichtet: Bodenschau.
- 20.10 Militärkonzert der Kapelle des 3. Btl. Inf.-Regiment 7, Breslau-Carlswitz. In einer Pause von 21.00—21.30 Uhr: Böllische Bollwerke in Schlesien: Bunzelwitz.
- 22.00 Der Zeitfunk berichtet: Funkbericht vom Leichtathletik-Ländertamp Deutschland gegen Italien.
- 22.20 Zeit, Wetter, Tages- u. Lokalnachrichten, Sport.
- 22.40 Aus Breslau: Funkbericht v. Verbandsländerkampf Schlesien gegen Böhmen im Schwimmen.
- 22.45 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz.
- 1.00 Funkstille.

Montag, 6. August:

- 5.00 Morgenlied — Morgenpruch.
- 5.10 Frühmuff auf Schallplatten. In einer Pause um 5.40 Uhr: Für die Bauern: Zeit, Wetter.
- 6.00 Zeit, Wetter; anschließend: Morgengymnastik.
- 6.25 Aus Köln: Morgenkonzert der frühlichen Fünf.
- 7.00 Aus Breslau: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten.
- 7.15 Aus Bad Pyrmont: Brunnenkonzert des Kurorchesters (Dresdener Philharmonie).

Ausflügler, schüßt die Natur!

- 8.00 Aus Breslau: Kochrezepte.
- 8.10 Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
- 8.40 Frauengymnastik.
- 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten.
- 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert des Niederländischen Symphonie-Orchesters.
- 13.00 Für die Bauern: Wettervorhersage; anschließend: Instrumental-Solisten, Schallplattenkonzert.
- 13.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten.
- 13.45 Neue Schallplatten stellen sich vor!
- 14.20 Börsennachrichten.
- 14.25 Werbedienst.
- 14.50 Für die Bauern: Erster Preisbericht.
- 15.10 Das Gewitter im deutschen Volksglauben.
- 15.30 Aus Gleiwitz: Stunde der Heimat: Legenden von Ader und Feld.
- 16.00 Aus dem Festspielhaus in Bayreuth: Der Ring des Nibelungen. Erster Tag: Die Walküre in drei Aufzügen. In der ersten Pause um 17.10 Uhr aus München: Beethoven. In der zweiten Pause um 19.35 Uhr aus München: Blasmusik aus alter und neuer Zeit.
- 21.40 Aus Breslau: Für Orchesterfreunde, Schallplattenkonzert.
- 22.00 Aus München: Österreich.
- 22.20 Aus Breslau: Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten, Sport, Kolonialmarktbericht.
- 22.45 Auch nach Köln und Königsberg: Tanzmusik.
- 24.00 Funkstille.

Gandel, Wirtschaft und Börse.

Börsenhaus' all bis zum Wochenende.

Die Bank- und Börsenbüros standen am Donnerstag unter der erschütternden Nachricht aus Neudorf. Jeglicher Handel unterblieb. Der Berliner Börsenvorstand hat zum Zeichen der Trauer beschlossen, daß die Börsenräume Donnerstag und Freitag für jeden Verkehr geschlossen bleiben.

Auch in Breslau ist Börsenstille bis zum Wochenende.

Der Stand der Mark

am Donnerstag, 2. August.

1 ägypt. Pfd.	13,015	100 jugosl. Tmar.	5,664
1 arg. Papierpeso 0,6 8		100 lettland. Latz	79,67
100 Belgia = 500 Fr.	58,91	100 litauische Litaz	42,11
1 brasil. Milreis	0,184	100 norw. Kronen	65,51
100 bulgar. Lera	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 canad. Dollar	2,553	100 polnische Zloty	47,375
100 dänische Kronen	56,41	100 portg. Escudo	11,47
100 Danzig. Kronen	31,74	100 rumänische Lei	2,488
1 Pfund Sterl.	2,635	100 schwed. Kronen	65,15
100 estland. Kronen	69,53	100 Schweiz. Franc	31,68
100 finnische Mark	5,579	100 spanisch. Pesei	34,32
100 franz. Franken	16,50	100 tschech. Kronen	10,44
100 griech. Drachm.	2,497	100 türkisch. Pfd.	1,991
100 holl. Gulden	189,73	100 ungar. Pengo	—
100 isländ. Kronen	57,17	100 urug. Gold-Peso	0,999
100 italienische Lire	21,58	1 Doll. d. U. St.	—
1 japanischer Yen	2,750	1 Doll. d. U. St.	2,512

Viehmarkt.

Winkl. Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

Hauptmarkt am 1. August 1934. Der Auftrieb betrug: 946 Rinder, 1216 Kälber, 447 Schafe, 3191 Schweine

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen: 76 Stück

vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes 1. jüngere

sonstige vollfleischige 2. ältere

fleischige 33

gering genährte 29—32

Bullen: 347 Stück

jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 32—33

sonstige vollfleischige oder ausgemästete 29—31

fleischige 25—28

gering genährte 22—24

Lämmer: 381 Stück

jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 31—32

sonstige vollfleischige oder ausgemästete 25—30

fleischige 22—24

gering genährte 14—21

Färsen (Kälbinnen): 88 Stück

vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes 31—33

vollfleischige 29—30

gering genährte 22—28

Kühe: 14 Stück

mäßig genährtes Jungvieh —

Kälber: Doppelter bester Mast beste Mast- und Saugkälber 37—40

mittlere Mast- und Saugkälber 34—36

geringere Mastkälber 30—33

geringe Kälber 25—29

Kammer, Hammel und Schafe: Kammer und Hammel: beste Mastkälber: Stallmastkälber 43—44

Holsteiner Weidemastkälber —

beste jüngere Mastkälber: Stallmastkälber 38—41

Weidemastkälber —

mittlere Mastkälber und ältere Mastkälber 33—37

geringere Kammer und Hammel 22—32

Schafe: beste Schafe 32—34

mittlere Schafe 27—30

geringe Schafe 25—26

Schweine: Festschweine 50

über 300 Pfd. Lebendgewicht 45—47

vollfleischig von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 44—46

200—240 42—45

160—200 36—42

120—160 36—41

unter ca. 120 Pfd. Lebendgewicht —

fette Sauen 41—43

andere Sauen 35—39

Marktverlauf in allen Gattungen mittel.

Diese Preise sind Marktpreise für nächsten morgigen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Es ist für Fracht, Markt- und Verkaufssteuern, Umfrachtkosten, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stabpreise erheben.

Statt besonderer Anzeige!

Am 1. August verschied plötzlich infolge Unglücksfalles mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Scharführer

Paul Schiller

im Alter von 23 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Rogau-Rosenau, den 3. August 1934

Die tieftrauernde Mutter und Geschwister.

Beerdigung: Sonntag, den 5. August, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus.



Die alte Garde der SA, senkt die Sturmflaggen an der Bahre ihres Kameraden, des

Scharführers

Paul Schiller

den der Tod aus unseren Reihen riß.

Treue um Treue!

Der Führer des Sturmes 2351.

Müller, Sturmführer.



Tugend

Sie spart zielbewusst

Stadtparkkasse

Zobten am Berge.

Lesen Sie unsere Zeitung!
Es ist Ihr Heimatblatt!

Evelyne Prapolinat
Hans Jaecfel

Silikat-Ingenieur

Verlobte

Tilsit

Zobten

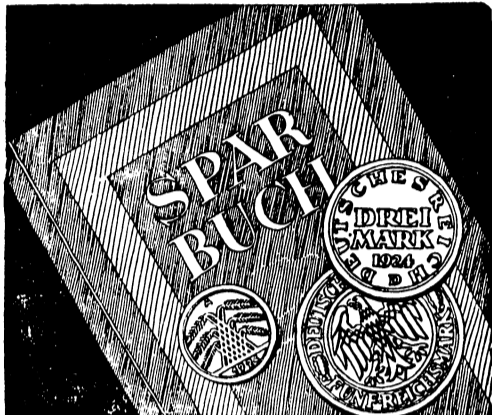
Eignitz, im August 1934.

Den hochw. Damen von Zobten und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in meinem Herrengeschäft, Ring Nr. 4 eine

Damenabteilung

unter Leitung eines Damenfriseurs eingerichtet habe. Zur Ausführung aller fachmännischen Arbeiten, wie: Bubikopfschneiden, Dauerwellen, Wasserwellen, Hochzeitsfrisuren in und außer dem Hause empfiehlt sich und bittet um gütigen Zuspruch

C. Teschner, Friseur.



Legen Sie für sich und Ihre Familienangehörigen bei uns ein Sparkonto an!

Bankverein zu Zobten am Berge, o. G. m. b. H.
Schweidnitzer Strasse 13.

Des Zobten deutsche Sendung

pro Exemplar 10 Pfg.,

Der Schlesier und sein Zobten

1. Auflage, pro Exemplar 5 Pfg.,

2. Auflage, pro Exemplar 10 Pfg.,

in jeder beliebigen Anzahl erhältlich in der

Stoklossa'schen Buchdruckerei
Zobten am Berge

Strehlener Straße 9.

2 Parzellen am Försterberg

sind auf 6 Jahre, auch in kleineren Stücken (Grabenbeeten), zu verpachten. Verschliffene Offerten mit Angabe der Größe und des Pachtpreises bis 15. August an das **katholische Pfarramt Zobten** erbeten. Der Zuschlag bleibt vorbehalten. Pachtbedingungen können beim genannten Pfarramt eingesehen werden. Die Bieter halten sich bis zum endgültigen Zuschlag an die Offerte gebunden.

Der Verpächter.

Haben Sie offene Füße?

Wunden aller Art? Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzügl. bewährte schmerzstill. Heilsalbe: **"GENTARIN"**, erhältl.: **Adler-Apotheke.**

Al. Bauplag

od. Haus bei Zobten gef. mit Angb. d. Lage u. Preis.

Ratsch, Breslau,

Werderstr. 25.

Schauburg Zobten.

Sonnabend 8,30 Uhr,
Sonntag 4,30 u. 8,30 Uhr:

Karin Hardt in

Die blonde Christel.

Frei nach Motiven aus

'Der Geigenbauer von Mittenwald'

von Ludwig Ganghofer.



Vornehm

wirkt immer die duftende Frische und schöne Gepflegtheit der Haut, daher gebraucht eine Dame, die etwas auf sich hält

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife

Zu haben in allen Fachgeschäften,
Adler-Apotheke F. Gottsche,
Germania-Drog. W. Fischer.

Ein Helfer

in der Not ist eine kleine Anzeige.

Kinder bringen Sonne in jedes Haus



Spendet für das Hilfswort Mutter und Kind



Hauptstiftungsleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigen- teil: **Arthur Stoklossa, Zobten. W. VII/34 850. Druck und Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Strehlener Str. 9.**



8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Mitten in dieser Laube sitzt Gloria, bindet einen Strauß und singt leise vor sich hin, während die Sonnenstrahlen um ihre goldblonde Haartrone spielen und die reinen Linien ihrer Gestalt umfließen.

Sie trägt daselbe weiße Kleid wie gestern und bietet in der poetischen Umgebung ein Bild hinreißender Lieblichkeit.

Tott ist wie angewurzelt stehen geblieben bei ihrem Anblick. Groß und brennend hängen seine Augen an Gloria. Und während etwas Gewaltiges, Niegekanntes seine Brust dehnt, durchfährt es ihn in Schreck und Jubel zugleich: Diese ist es, auf die meine Seele gewartet hat — die mein Leben reich und festig machen wird!

Darum hat ihn schon gestern ihr Anblick so mächtig ergriffen und nicht mehr losgelassen. Liebe war's. Liebe auf den ersten Blick. Liebe, die er bisher nur als poetische Empfindung des Dichtergehirns betrachtet hat —

Denn in der engbegrenzten Welt seiner wissenschaftlichen Forschung und der kühlen, nüchternen Atmosphäre daheim, in der sich sein Leben bisher abspielte, war kein Raum dafür. Um die Außenwelt hatte er sich nie bekümmert, außer Mutter und Schwester, Frauen kaum bemerkt.

Was er in Büchern über Liebe gelesen, mutete ihn an wie einst Sagen und Märchen den Knaben: als Ausgeburt der Phantasie.

Jetzt aber ist sie ihm plötzlich zur lebendigen Offenbarung geworden —

Er gibt sich keine Rechenschaft über das Wunderbare einer so plötzlich und heftig auftretenden Liebe, obwohl er sonst gewohnt ist, alles grübelnd zu zergliedern und zu erklären.

Er fühlt nur, daß sie da ist und sein ganzes Wesen durchdringt, es mit unendlichem Reichtum erfüllend.

Langsam, wie im Traum, schreitet er dann vorwärts.

V.

Gloria hört ihn nicht kommen und hat keine Ahnung von seiner Anwesenheit. Sie ist ganz vertieft in ihr Werk — aus Myrten und Orangeblüten ein Brautbukett herzustellen. Außerdem plätschert zu ihrer Linken in ein-tönigem Tropfenfall ein kleiner Springbrunnen.

So merkt sie Totts Kommen erst, als er schon vor ihr steht und leise mit seltsam bewegter Stimme sagt: „Guten Morgen, Fräulein Sonnenschein!“

Wie gestern ist sie nicht im mindesten erschrocken. Nur ein Schimmer freudigen Erstaunens gleitet über ihr feines, schmales Mädchen Gesicht, das so zart rosa angehaucht ist wie ein Blumenblatt, und aus dem die samtbraunen Augen ihm wie dunkle Viole entgegenleuchten.

„Herr Doktor Tott — Sie! Guten Morgen auch! Ich hörte Sie gar nicht kommen. Waren Sie beim Vater?“

„Ja.“ Eine kurze Pause folgt. Ihre Blicke haben sich getroffen und sind ineinander versunken, träumerisch, ernst und doch voll frohen Glückes.

Denn auch Gloria hat seit gestern kaum an etwas anderes gedacht als an ihn. Er kommt ihr nicht fremd vor. Als hätte sie ihn immer gekannt, seit sie denken kann, so vertraut erscheint er ihr.

Aber jetzt, als sie in seinem stumm auf sie gerichteten Blick eine Welt schrankenloser Zärtlichkeit liest und der brennende Glanz dieser grauen Männeraugen ihr das Blut jäh zum Herzen treibt, senkt sie die ihren plötzlich in nie gekannter Verwirrung.

Er atmet tief auf.

„Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen, Fräulein Sonnenschein?“

„Ja,“ murmelte sie beklommen. „Aber wo ist mein Vater? Warum kam er nicht mit Ihnen?“

„Er jagt mit der Magd einer schwarzen Henne nach,

die, glaube ich, irgendwie unberechtigt entkam und Schaden an den Blumen anzurichten droht.“

Gloria lacht hell auf.

„O weh — Pipa ist wieder entkommen? Dann allerdings wird Vater außer sich und Marie in Todesangst um ihren Liebling sein! Sie müssen nämlich wissen, daß Pipa, die großartigste Leghenne, die es gibt, den steten Zankapfel im Hause bildet. Vater will sie durchaus nicht dulden. Er sagt, Hühner gehören nicht in eine Gärtnerei, weil ihr Scharrn natürlich unabsehbaren Schaden an den Kulturen anrichten würde, was ja auch richtig ist. Aber Marie behauptet, ohne Pipa nicht leben zu können. So wurde der Ausweg gefunden, Pipa hinter dem Hause einen kleinen Stall und Hof einzurichten, wo sie unter strengem Verschuß zu bleiben hat. Vor kurzem brütete aber Pipa, und Marie nahm sie daher zu sich in die Küche, wo sie samt den Küchlein in einer Kiste bleiben sollte, bis letztere etwas größer sind. Aber Pipa ist sehr gewist, und da ihr die Kiste gar nicht behagt, trachtet sie stets zu entweichen, wenn Marie sie und die Kleinen füttert. Dann gerät Vater stets außer Rand und Band und verlangt Pipas Tod.“

Sie hat schnell und hastig gesprochen, sichtlich bemüht, das harmlose Thema festzuhalten.

Als sie schweigt, sagt Tott lächelnd: „Und zu welcher Partei halten Sie, Fräulein Sonnenschein?“

„Zu beiden, denn ich liebe Pipa ebenso sehr wie die Blumen! Aber warum nennen Sie mich immer Fräulein Sonnenschein? Wer hat Ihnen denn diesen Epitheton verraten?“

„Herr Sterned. Und er paßt ja so gut für Sie — denn während und verklärend wie Sonnenschein wirkt Ihr Wesen!“

Er blickt ihr in die Augen.

„Da drin in Ihren Augen haben Sie sich ja auch ein paar leibhaftige Sonnenstrahlen eingefangen — wissen Sie das nicht?“

Sie antwortet nicht und macht sich wieder eifrig über ihren Strauß her.

(Fortsetzung folgt.)

Abzeichen fröhlicher Pfingstfeier in der Hand behalten hatte wie die Andern alle.

„Et nun, das ist zum Zeichen der Frühlingsluft und der grünen Waldfreude wie bei dir und den Gespielen auch,“ antwortete er dann ein wenig zögernd.

Tief schloßte der Goedede Atem und rief triumphierend:

„Seht ihr wohl, daß ihr's nicht wißt.“

„Ist es das nicht?“ fragte der Kaiser erstaunt, „so sag' du mir's, wenn du es besser weißt.“

„Ja, Herr Kaiser,“ lachte der Goedede frei heraus, „das ist Fraumstädter Pfingstbrauch. Was einer auf dem Waldgang von der Birke getnickt, das trägt er am Abend nach Haus und wird ihm zur Rute gebunden, die hinter dem Pult steht. Daß ihm der Meister sie für die Fehler des Jahres auf dem Rücken zerпочt bis zur neuen Pfingsten.“

Starr stand das Gefolge und blickte entsetzt auf den kaiserlichen Herrn. Rudolf von Habsburg aber sah mit einem Male recht nachdenklich aus und sagte mit tieferster Stimme:

„Seht da, ihr Herren, eine Lehre aus Kindermund. Hast Recht gehabt, Büschlein, es gibt manches, das auch ein Kaiser nicht weiß. Hebt mir die Reiser gut auf, wir wollen's uns merken.“

Auf Zobel Fang

Der Zobel, ein naher Verwandter unseres Edelmarders, wird etwa 80 Zentimeter lang und bewohnt die Taiga, die riesigen und unergründlichen Wäldungen Sibiriens. Er wird von eingeborenen Jägern und zugewanderten Chinesen mittels Fallen gefangen, und das Leben dieser Fallensteller ist recht merkwürdig.

Monatelang haust ein jeder allein in seiner Hütte oder Jagdhütte in der Wildnis. Jagdhütte ist eigentlich zuviel gesagt. Die Hütte ist ja nichts als eine rohe, mit Steinen ummauerte und mit einem notdürftigen Dach versehene Höhle, die vor Schmutz starrt und nur selten ein Fensterchen aufweist. Nur eine Feuerstelle und das Lager haben in ihr Platz. Um diese Jagdhütte aber stellt der Jäger in weitem Umkreis etwa 300 ganz einfache Fallen auf, und täglich muß er diese in Schnee und Schneesturm abgehen, um nachzusehen, ob sich kein Zobel gefangen hat. Wie oft trifft er dabei auf Eichhörnchen, Rebhühner oder anderes Geklügel, und wenn ein Jäger den Winter über ein halbes Duzend Zobel erbeutet hat, kann er sich glücklich schätzen. Er zieht seiner Beute gleich den kostbaren Pelz ab und trocknet ihn an der Luft. In Irkutsk oder Jakutsk aber konnte er ihn vor dem Weltkriege für ungefähr 50 Rubel das Stück abgeben. Heute sind die Preise niedriger.

Das übrige Wild, das sich in den Fallen fängt, ist dem Jäger übrigens nicht unwillkommen, liefert es ihm ja doch seine Fleischnahrung. Für etwas Hirse aber sorgt er, indem er sie schon im Spätsommer auf dem Rücken nach und nach in seine Hütte trägt. Er schleppt dabei jedesmal ein russisches Rud, das heißt etwa 40 Pfund, und muß oft tagelang wandern, um auf einsamen, zum Teil nur ihm bekannten Gebirgspfaden an sein Ziel zu gelangen. Nicht vergessen darf er bei seinem endlichen Wintereinzug das Salz. Er pflegt es in dem Baß der Birke an der Decke seiner Hütte aufzuhängen, um den kostbaren Vorrat vor Verlust zu schützen. Dauert nun der Winter einmal unerwartet lange, so gehen oft die Hirsevorräte zur Reize, und schneien auch noch bei anhaltendem Unwetter die Fallen zu, so daß sich nichts Gepardes mehr fängt, so gerät er mitunter in die bitterste Not. Ein russischer Reisender erzählt von solch einem Unglücklichen, der schließlich die bisher erbeuteten kostbaren Zobelfelle zerschneid, um seinen Hunger zu stillen.



In der einsamen Hütte haust der Zobeljäger allein den ganzen Winter über.

Andere Gefahren, die den Zobeljäger belauern, rühren von den großen Raubtieren her. In den südlichen Teilen Sibiriens lebt ja noch der Tiger, und der Jäger muß sich wohl vorsehen, daß ihn dieser nicht unversehends überrascht. Das Merkwürdige dabei ist, daß abergläubische Fallensteller gar nicht zu schließen wagen, aus Furcht, die ganze Sippe der Tiger käme ihnen dann auf den Hals. Sie suchen sie nur zu verschrecken, und viele fallen ihnen deshalb

zum Opfer. Es kann ihnen auch gehen, wie jenem unbedachten Jäger, der von einem Tiger überrascht wurde, als er gerade die Flinte etwas abseits von der Hütte an einen Baum gelehnt hatte. Der Ueberfallene konnte gerade noch ins Innere flüchten und die Tür verriegeln. Der Tiger aber begann eine tagelange Belagerung, und der arme Gefangene wäre schließlich verhungert, — den Durst konnte er notdürftig mit Schnee stillen, — wenn nicht zufällig ein anderer Fallensteller vorbeigekommen wäre und ihn befreit hätte.

Vielleicht noch schlimmer als die Tiger sind die eingeborenen Räuber, die in jenen Gegenden bandenweise auftreten und eine entsetzliche Landplage sind. Diese wissen sehr wohl, welche Schätze sich in unscheinbaren Fallenstellern mitunter sein eigen nennt, und wenn sich dieser nicht sehr geschickt verbirgt und sich ganz unauffällig zu Markt begibt, wird er beraubt und ermordet.

Zopf und Topf



In China sich ein Mann bewegt. Der einen Topf mit Farbe trägt. Ein Junge, der dies hat gesehen, hängt gleich an hinterher zu gehen

In China trägt den Topf der Mann. Und leicht man daran ziehen kann. So ist es immer auf der Welt. Das Böse zieht, das Gute fällt.



Erschreckt der Chinamann sich, wendet. Zu sehn, wo seine Farbe endet! Jedoch die Farbe und der Topf, stülpt sich dem Bösen auf den Kopf!

So anlackiert und eingezwängt. Der Junge an nichts gutes denkt! Gefangen ist der Böfewicht. Noch einmal tut er sowas nicht!



Auflösung der Denkaufgabe „Verlaufen!“:



Baumstämme sind auf der Westseite Nordwest fast stets mit Flechten und Moosen bewachsen. Die horizontale Schmalante des Rösschens ergibt somit die Richtung NW—SW, die Kante der Breitseite NW—SW. Auf diese Weise läßt es sich mühelos bestimmen, daß der nicht allzu lange Schatten nach Osten fällt, es ist mithin später Nachmittag.

Der Feierabend in Zobtens Bergen



Unterhaltungsbeilage

zum
„Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend“

Gedenktage

in der Woche vom 29. Juli bis 4. August.

- 30. 7. 1898. Otto Fürst von Bismarck in Friedrichsruh gestorben (geb. 1815).
- 31. 7. 1843. Der Dichter Peter Rosegger in Alpl bei Krieglach geboren (gest. 1918).
- 1. 8. 1914. Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.
- 3. 8. 1811. Gründung der Universität Breslau.

Das Märchen von Sanssouci.

Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von Paul Hain.
Copyright 1931 by Romandienst Digo, Berlin W. 30.

3)

(Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Man spielte „Hund und Kage“. Die Damen und Herren stellten sich paarweise hintereinander auf. An der Spitze der Reihe stand einer der Kavaliere, den das Los bestimmt hatte, Klatsche in die Hände und rief:

„Eins, zwei, drei —
Das letzte Kagenpaar vorbei!“

Hier mußte das letzte Paar getrennt nach vorn laufen und versuchen, sich wieder zu vereinigen, wurde einer der beiden von dem Rufenden, der den „Hund“ darstellte, ergriffen, bevor es ihm gelungen war, dem Partner wieder die Hand zu reichen, so bildete er mit jenem ein neues Paar, das sich an den Anfang der Spielerreihe zu stellen hatte, während der oder die andere nun der Hund war. Anderenfalls hatte der Rufer von neuem sein Glück zu probieren und mußte für den mißglückten Fang ein Pfand hinterlegen.

Köderig hatte es eingerichtet gewußt, daß er im Laufe des Spieles Ilabes Partner wurde.

Nun standen sie nebeneinander in der Reihe. Und es schien ihm, als müßte das so sein, als klinge in ihnen eine freundliche Stimme: Endlich steht niemand zwischen uns.

Aber Ilabe wagte kaum, zu Köderig aufzusehen. Und dieser wußte sehr wohl: Er mußte vorsichtig sein. Vor ihm stand gerade Prinzessin Amalie mit dem Geheimen Sekretarius Wenzel, der größten Spürnase bei Hofe, und jeder lauschte hier auf des anderen Worte.

Das Spiel ging unentwegt lustig weiter. Es gab heitere Zwischenfälle mannigfacher Art. Da geriet einem der Kavaliere der Degen beim Laufen zwischen die Beine, eine der Damen verlor ihren Stöckelschuh, dem Geheimen Rat Borgsdorf, der durchaus noch mit der Jugend mitmachen wollte, stieß das Malheur zu, daß ihm die Perücke vom fahlen Schädel rutschte. Und manches andere.

Nun standen Köderig und Ilabe wieder als letztes Paar in der Reihe.

„Komtesse,“ flüsterte der Hauptmann.

Ganz zart berührte seine Hand die ihre. Sie zuckte zusammen, aber sie wich nicht beiseite. Groß sah sie ihn an.

„Wir laufen gleich dem Laubengang zu. Halten Sie sich rechts — ich zieh den „Hund“ von ihnen ab und werde ihm schon mit meinen langen Beinen entweichen. Wer ist es denn? Ah, der Schlegel!“

Und das war gut so.

In diesem Augenblick mußten sie beide losrennen. In einiger Entfernung mündete auf die Rasenfläche ein Laubengang. Ilabe wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie Köderig

Anweisung befolgte und dorthin lief. Es sah wunderhübsch aus, wie sie so zierlich und flink dahineilte, und Schlegel, der sofort „im Bilde“ war, lachte in sich hinein: Die beiden darf ich natürlich nicht kriegen. Aber er täuschte große Anstrengung vor und „bemühte“ sich, Köderig einzuholen. In Wahrheit hatte er dessen Plan schon durchschaut. Er ließ die beiden also dem fernen Laubengang zulaufen, hielt sich dicht hinter ihnen und verschwand irgendwie in den blauen Schatten der Dunkelheit, während Köderig und Ilabe schon im Gang untergetaucht waren.

Die Komtesse hielt atemlos inne.

Köderig hatte sie erreicht. Jetzt hieß es, keine Zeit zu verlieren.

Er hielt ihre Hand fest und preßte sie heiß an die Lippen.

„Ich muß Sie sprechen, Komtesse — endlich einmal!“

„Ja, ja —“ murmelte sie fremd und voll Zartheit.

„Ilabe —“

Ihre Nähe beraubte ihn maßlos. Am liebsten hätte er sie in die Arme gerissen.

„Lassen Sie mich — man wartet auf uns.“

„Ja, leider. Sekunden sind kostbar.“

Nun hielt er ihre beiden Hände fest in der seinen.

„In einer halben Stunde beginnt das Feuerwerk. Ich erwarte Sie hier, an dieser Stelle — niemand wird etwas merken.“

„Nein — nein —“

„Ich beschwöre Sie, Komtesse, ich muß Sie sprechen. — Ich habe auf diese Stunde gewartet — Sie müssen kommen, Ilabe.“

„Sie werden kommen.“

Ergeben und mutlos blickte sie ihn an, und doch war ein Zittern in ihrem Herzen, fremd und absonderlich.

„Nein — nein. Kommen Sie, bitte, bitte.“

Noch einmal preßte er ihre Hand an die Lippen mit einer heißen, verzehrenden Glut.

„Ich erwarte Sie.“

Dann eilten Sie aus dem Laubengang hinaus — irgendwie tauchte Schlegel wieder auf, und während sie zu dritt sich wieder den anderen näherten, die natürlich in der Dunkelheit nichts hatten beobachten können, hatte niemand ahnen können, was vorgefallen war.

„Das war eine langwierige Jagd!“ rief die Prinzessin Amalie den Ankommenenden zu. Sie allein ahnte mit dem Instinkt der leidenschaftlichen Frau, daß die reine Komtesse Ilabe dem Hauptmann Köderig mehr gefiel als sie selbst und daß sich da im stillen etwas anspannte, was ihr wenig zusagte.

Aber der Beginn des Feuerwerks, das an einer entfernteren Ecke des Parkes abgebrannt wurde, lenkte ihre Gedanken von dem Paare ab. Von allen Seiten kamen die Gäste angeströmt. Die Musik spielte mit besonderer Hingabe. Zischend fuhren die Raketen über den dunklen Himmel und zerplatzten zu einem zauberhaften bunten Funkenregen, der langsam niedertröpfte.

Köderig hatte sich davongestohlen.

Er stand einsam in dem Laubengang.

„Ich liebe sie,“ flüsterte es in ihm, „wahrhaftig, ich liebe sie. Das ist anders, als alle Erlebnisse zuvor waren.“

Er lächelte in sich hinein.

„Ich bin ein armer Teufel. Die Köderig haben nie viel Geld und irdisch Gut gehabt. Sie haben nur immer ihrem König gebient bis zum Tod. Es waren alles tolle Kerle, die Köderig. Arm und toll.“

Er lachte.

Aus der Ferne klangen die Rufe der Gäste, die bewundern und erregt das Schauspiel des Feuerwerks genossen. Er lächelte spöttisch.

Wenn die jetzt wüßten, daß er hier in Sanssouci in der Dunkelheit auf Ilabe von Sendlik wartete.

Ob sie kommen würde?

Oh, es war eine Kühnheit von ihm gewesen, sie hierher zu stellen, er wußte es wohl.
Da stand er mit einmal ganz still.
Ein feines Knistern und Knistern hinter ihm. Ein süßer Duft.

Er wandte sich um.
„Isabe! — Komtesse!“
Sie stand vor ihm wie ein Elfenwesen, das hier in diesem märchenhaften Park zu Hause war. Ihr Gesicht schimmerte hell durch die Dunkelheit. Er sah das Glänzen ihrer Augen. Ein starkes, erschütterndes Glücksgefühl durchströmte ihn: Sie war gekommen!

Stumm stand sie da. Im Innersten selbst verwundert, daß sie hier war. Daß dieses möglich war: Sie und Röckeritz bei einander in der Heimlichkeit dieses einsamen Laubenganges!
„Komtesse, ich habe Sie nicht vergessen können — seit damals, als Ihr Reifen mir über den Kopf flog. Wissen Sie noch?“
Ein kleines Lachen flog über ihr Gesicht.

„Oh — ich weiß —“
Ihre Stimme zitterte ein wenig.
„Komtesse — wissen Sie, für wen das Liedchen bestimmt war, das ich heute sang?“

Sie nickte stumm.
Ihr war so wunderbar selig zumute. Sie hätte weglaufen können vor Angst, und doch konnten sich ihre Füße nicht rühren, und doch mußte sie immerfort zu ihm aufsehen, dessen Bild so oft durch ihre Träume gegaunert war.

„Wissen Sie auch, daß man mich den tollen Röckeritz nannte?“
„Ich höre davon.“

„Und Sie haben doch Vertrauen zu mir?“
Da sagte sie kindhaft und voll fremder Zärtlichkeit:
„Ja, Sie werden mir nichts Böses tun — das weiß ich gewiß.“

„Isabe!“
Die Einfachheit ihrer Worte ergriff ihn. Er fühlte erschüttert: Hier gab sich ihm keusche, reine Jugend hin unter dem Zwang einer schicksalhaften Macht. Dies, was ihm hier vertrauensvoll entgegengebracht wurde, war etwas Heiliges, Hohes, etwas sehr Schönes, wie es den Menschen selten beschied wird.

„Nein, Isabe — der tolle Röckeritz hat seine Wildheit verloren, seit er Sie sah. Isabe — ich habe Sie sehr, sehr lieb.“
Sie erschauerte.

„Kleine, liebe Hofdame“, sagte er zärtlich.
Eine Welle heißer, banger Glückseligkeit ging über sie hin. Was sie in einsamen Jahren in einem einsamen Hause heimlich so oft ersehnt hatte — hier strömte es ihr endlich in brausender, berausender Fülle entgegen: Liebe!

Und hilflos fühlte sie das Brennen in ihrem Blut und den heißen Schlag ihres Herzens. Die große Stunde ihres Mädchenslebens war gekommen.

Röckeritz legte den Arm um sie. Spürte die Weichheit ihres zarten Körpers und empfand feierlich: Es ist alles Bestimmung. Ich mußte der tolle Röckeritz sein, um nach Potsdam versetzt zu werden und hier die Erfüllung meiner tiefsten Sehnsucht finden. So treibt einen das Schicksal!

„Isabe — liebe Isabe!“
Er zog sie an sich.
Sie wehrte sich nicht.

Es war ein Traum. Einer von den schönen, berückenden Träumen, wie sie wohl geheimnisvoll im Park von Sanssouci durch die Frühlingsnächte schweben.

In der Ferne klang noch immer Musik. Über den Himmel leuchteten die Feuerfarben und Lichtfontänen des Feuerwerks wie fremde Wunder.

Röckeritz flüsternte Isabe, sich zu Isabe herabbeugend:

„Pst, pst, Madame —“
„Ein Kuß, Madame —“
„Von Ihrem Rosenmund —“

Da lachte sie leicht und fröhlich auf.
„Muß das sein?“

Ernsthaft sagte er:
„Es muß. Es ist seit Jahrtausenden so vorgeschrieben.“

„Ja — dann —“

Sie schmiegte sich wie ein Kind in seine Umarmung. Ihre Lippen standen ein wenig geöffnet, bereit, das Wunder des ersten Liebeskusses zu empfangen. Er sah das rote Blühen ihres Mundes, der zuckend auf die Erfüllung wartete.

„Isabe — mein Frühlingswunder!“ rief er leidenschaftlich aus.

Ein verklärtes Lächeln lag in ihrem hellen Gesicht.
„Mein Märchen von Sanssouci.“

Er küßte sie.

Küßte sie mit der heißen Inbrunst einer tiefen, wahrhaften Liebe, die unaussprechlich ist. Erschauert empfand sie die Glut

dieses Kusses, der wie eine Flamme ihr Blut entzündete. Ihr war, als wache die Seele wie aus einem Traume auf.

Wie ein kleines, banges Seufzen ging es durch ihr ganzes Sein — dann warf sie die Arme hoch und schlang sie um seinen Hals.

„Du — du —“ murmelte sie und schloß die Augen.
„Isabe, ich werde Dich ewig lieben.“

Immer wieder strömten seine Zärtlichkeiten über sie hin mit einer berausenden Innigkeit. Und Isabe stammelte erst und beglückt:

„Nun — gehöre ich Dir —“

In der Ferne zerprasselten die letzten Raketen vor dem sternbestückten Vorhang des nächtlichen Himmels. Die letzten roten, blauen, grünen Funken sanken in langen Kurven zur Erde.

Die straffen, kriegerischen Takte des Hohenfriedberger Marsches klangen als fröhlicher Abschluß des Feuerwerks durch die Nacht.

Zwei Menschen standen unterm Himmelszelt, die Hände zum Abschied ineinander verschlungen, sich Treue und Nievergessen schwörend, wie es Tausende vor ihnen getan und Tausende nach ihnen tun werden.

Sechstes Kapitel.

Der Sommer war da, und es war gewiß, daß er voll unerhörter Schönheit war.

An den Ufern der Havel blühten die wilden Rosen in Mengen, und die märkischen Kiefern standen wie riesengroße Kerzen da, ihren würzigen Duft austreuend über die Welt des Havellandes.

Des Sonntags fuhren viel Boote über das Wasser, mit jungem Volk angefüllt, voll Mädchengelichter und Lustigkeit. Man fuhr zur Fraueninsel hinüber, die mit ihren geheimnisvollen Waldwinkeln die Potsdamer Jugend besonders anlockte.

Röckeritz lag mit einigen seiner Grenadiere auf der Insel. Manöverübung! Irgendwo drüben am Ufer lag das Regiment. Er war — Streifpatrouille! — hinübergerudert. Es war kein „Feind“ zu finden gewesen, und so gab es eben eine Stunde Siesta im Ufer Schatten, was seinen Grenadieren ebenso recht war wie ihm. Man hatte die Gewehre zusammengestellt und es sich bequem gemacht.

Röckeritz träumte vor sich hin.

Wie oft hatte er Isabe in diesen Wochen in den Armen gehalten und ihre roten, jungen, sehnächtigen Lippen geküßt! Oh, es war nicht immer so einfach gewesen, sich zu begegnen. Den forschenden Blicken anderer auszuweichen.

Sanssouci war ein Paradies für sich. Man mußte nachts über Mauern klettern, mußte sich in die Gefahr einer schlimmen Entdeckung begeben, und Isabe mußte es wohl gut verstehen, aus ihrem Zimmer zu schlüpfen, daß niemand sie hörte in der Stille der Nacht.

Röckeritz lachte leise auf. Dann fuhr er zusammen.

Über das Wasser tönte Trompetensignal.
„Verdammt!“ Signal zum Sammeln!

Zum Teufel, da hatte er hier drüben wahrhaftig die Zeit verträumt. Schon längst hätte er wieder hinüber müssen. Die Übung war vorbei — der König rief seine Offiziere zur „Lektion“.

Er sprang auf.

Die Grenadiere eilten zu ihren Gewehren, ein fatales Grinsen in den Gesichtern.

„Alles, in den Kahn! Grenadiere, noch schneller!“

Man sprang in das Boot. Zurück zum Ufer.

Keine angenehme Sache, diese Verspätung, dachte Röckeritz, der „Alte“ wird mir eine Mordsnase drehen. Viel Spaß, mein Lieber!

Fridericus hatte seine „Lektion“ schon halb beendet, als Röckeritz eintraf. Ein kleiner Hügel war der Treffpunkt für die Offiziere gewesen. Sogleich stand neben dem König, der, die Hände auf dem Rücken, in seiner kurzen, abgehackten Art den Herren seine Meinung über die militärische Übung dieses Tages „geigte“.

Er verzog keine Miene, als Röckeritz verspätet ankam. Aber als er die Herren entließ, winkte er ihn zum Bleiben.

„Herr von Röckeritz, wenn Er so nachlässig vorm Feinde ist wie beim Rapport, wird Er's nicht weit bringen. Es ist eine nachlässige Art der Dienstauffassung.“

„Pardon, Eure Majestät, ich hatte Patrouille auf dem Werder.“

„Entschuldigt wird im Kriege nicht. Tut mir leid. Herr von Röckeritz, daß ich Ihn das sagen muß.“

„Im Kriege hätte ich den Gaul zuschanden geritten, um pünktlich zu sein, Eure Majestät.“

„He? Gut! Werde keine Affäre draus machen. Weiß, daß Er onankten seine Pflicht tut —“

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau der Jugend

Was auch ein Kaiser nicht wußte.



Am Morgen war der Kurier mit den Herren des kaiserlichen Hofes in die Stadt geritten.

Schreien heiseren Kehlen, konnten nicht einig darüber sein, was nun aus dem lieben Pfingstfest werden sollte, da ein so hoher Gast sich zur Feier angejagt. Wäre die Majestät auf ein längeres Bleiben eingezogen, aller Sorgen hätten sie sich dann ledig gehalten. Hätten den Tag begangen nach altem Brauch und gebührende Feiern und Festlichkeiten im Bankettsaal später nachgeholt.

Doch der Habsburger Herr Rudolf war auf dem Wege nach Speyer, gedachte also nicht länger als zwischen Morgen und Abend zu verweilen, darum denn die einen meinten, kaiserlicher Besuch ginge vor und der Brauch solle zurücktreten, während die anderen sagten, daß gemeiner Bürgerschaft Rechte nicht dürfen verkürzt werden, selbst wenn ein Kaiser käme.

Nun war aber die Pfingstflugbarkeit ein solch wirkliches, überkommenes Volksrecht, worauf jung und alt sich freute das ganze Jahr über. Galt nämlich in Braunsstadt seit langem der Gebrauch, daß nach der Dommette die Schuljugend hinauszog in den Wald, Birkengrün zu holen. Dabei die ganze Bürgerschaft den Zug begleitete mit Singen und Jubel, und sie sich dann insgesamt auf der Stadtwiese lagerten, wo ein allgemeines Schmausen und Wohlleben anhub auf des Rates Kosten. Stadtpfeifer spielten dazu auf. Gaukler kamen mit ihren Buden, und es war ein Lärmen und Springen ohnegleichen bis in die sinkende Nacht, wo die Kinder dann im Lichterzug mit ihren Ketten wieder in die Stadt fuhren.

Solchen Tag der Freiheit den Städten zu beschneiden konnte unbillig erscheinen, und es ist im Braunsstädter hohen Hause zu diesen Pfingsttagen heftig und heiß hin und wider gestritten worden. Bis endlich zum Beschluß erhoben, kaiserliche Majestät untertänigst zu bitten, daß sie es sich wolle gefallen lassen, am Waldgang der Jugend teilzunehmen und sich des lieben Festes zu freuen nach dem Herkommen ihrer treuen Stadt. Fürsorglich wurden Boten mit diesen Vorstellungen zum Hoflager abgelassen, und sie trugen den Bescheid eines wohlwollen Reichskammerrates zurück, daß der kaiserliche Herr solcher Bitte huldvoll Gehör geschenkt habe, daß auch Freude, mit seinen lieben Braunsstädtern das Fest nach ihrer Weise zu feiern.

Es hätte nicht größeres Frohlocken sein können bei Bürgermeister und Ratsherren, wenn der guten Stadt ein neues Privileg und Gerechtfame wäre verbrieft worden. Weit durch das Land priesen sie die Herablassung des gnädigen Kaisers, der ein Fürst des Schwachen und Unterdrückten sein wollte und sich seinen Untertanen gesellte als ihresgleichen. Gingen drum mit Feuereifer an die Vorbereitungen, die Fröhlichkeit glanzvoll und stattlich zu rüsten, wie nie zuvor. Die herzhafte Freude aber hatte gewiß die Jugend, war doch die Majestät recht eigentlich ihr besonderer Gast und mit Stolz konnten sie einmal späteren Geschlechtern überliefern, daß an ihrem Pfingsttag zum Walde ein richtiger, wirklicher Kaiser teilgenommen habe.

Auch der Stadtschreiber Goedecke, der nachmals in der Chronik den Bericht von diesem Pfingstfest niedergeschrieben hat, ist damals ein munteres Bublein gewesen, und aus der Sicherheit, mit der er sich an alles erinnert, läßt sich leicht erkennen, wie aufmerksam und mit Bedacht die Kinder diesen Feiertag genossen. Ganz besonders aber hat sich ihm die Geschichte eingeprägt, an der er selbst beteiligt gewesen, und er erzählt sie behaglich und mit leiser Genugtuung über seine eigne Pflichtigkeit.

Das war nämlich zur Abendzeit, die sinkende Sonne färbte weit hinten Waldbrand und Stämme mit rotgoldenem Saum, Kaiser Rudolf saß in dem offenen Zelt, das ihm auf der Festwiese errichtet war, und schaute mit frohen Augen auf das Gewimmel der unbesümmerten Menschen, da gab es in seiner Nähe einen kleinen Zusammenlauf, heftige Zurufe und lärmende Stimmen wurden laut, so daß er einen Edelknaben abschickte, die Ursache der Aufregung zu ergründen.

Der fand inmitten eines Kreises zwei Jungen, die sich im Gras balgten, hatten einander weidlich beim Schopf und ließen die geschwungenen Fäuste auch von den Umstehenden nicht hemmen. Und weil sich der Page nicht zu helfen wußte, nahm er die beiden Kampfhähne kurzerhand mit zu des Kaisers Zeit.

Da standen sie nun zerraut, und Kaiser Rudolf's ernste Blicke sahen groß und strafend auf sie herab. Bis der eine von ihnen auf wiederholte, ernsthafte Fragen endlich vorstammeln konnte:

„Der Goedecke da hat gesagt, daß auch ein Kaiser nicht alles weiß und deshalb wollt' ich ihn verhaften.“

Ueber des Habsburgers Gesicht glitt ein leises Lächeln wie flüchtiger Sonnenstrahl, er wandte sich zu dem Bublein, das mit verlegen gekemtem Kopf, aber immer noch trotzig geballten Händen da stand und sagte mit gespielter Strenge:

„Sieh an, du glaubst also, daß ich nicht alles weiß, mein überkluges Burschlein. Zeig' her, ob du das beweisen kannst. Was weiß ich nicht, gib Antwort!“

Da hob der Goedecke frei das Gesicht und guckte den Kaiser puglistig an. Ohne Besinnen rief er mit seiner hellen Stimme:

„Wohlan, Herr Kaiser, so sagt nur, wozu ist das, was ihr da in der Hand haltet?“

Kaiser Rudolf schaute verdutzt auf das Sträuchlein Birkengrün, das er zuvor mit den Kindern im Walde gebrochen und als ein



Mit der sinkenden Nacht kehrten die Kinder im Lichterzug wieder in die Stadt zurück.